

Aichi Gakuin University  
Library & Information Center

Singapore.



VI.

Singapore.

Ankunft im Hafen. — Zunehmende Wichtigkeit des Places. — Die Stadt. —  
Sapoy's-Casernen. — Sampans. — Fahrt zwischen den Inseln. — Fischer-  
dörfer. — Billige Einkäufe. — Pulo-Passe. — Brennöfen. — Begräbnisplätze.  
— Pfeffer- und Muskatpflanzungen. — Chinesische Colonisten. — Mahlzeit  
in der Fischerhütte. — Ankunft in Hong-kong.

Am Bord, 1. April 1853, in der chinesischen See.

Gegen das südöstliche Ende wird die Anfangs weite Straße von  
Malacca immer enger, so daß wir fast stets auf der einen Seite Küste,  
auf der andern kleine Inseln hatten. Am 25. März Morgens be-  
gegneten wir einer englischen Segelfregatte, die ein Dampfer ins  
Schlepptau genommen hatte. Das Schiff salutirte und wir ant-  
worteten, was ein hübsches kleines Bild eines friedlichen Seetreffens  
gab; dann legten die beiden Engländer bei und gingen unter unserm  
Stern vorüber, während unsere Musik God save the queen spielte.  
Nicht lange darauf kam der Pilot an unsern Bord und brachte für  
Einige von uns Briefe, was bei diesen Bevorzugten Freude, bei An-  
deren, wozu ich gehörte, Neid erregte. An demselben Abend noch lie-  
fen wir in den Hafen von Singapore ein, den wir voller Schiffe, be-  
sonders chinesische Dschunken, fanden; dagegen war nur ein Amerikaner

darunter. Wir hatten am Tage vorher sieben amerikanische Klipperschiffe begegnet.

Singapore, im Jahre 1819 zur britischen Colonie erklärt, um sich für die Herausgabe von Batavia zu entschädigen und dem holländischen Einfluß in Ostindien ein Gegengewicht zu geben, war vor Zeiten schon ein sehr bedeutender Platz, doch hatten bürgerliche Zwistigkeiten das Land so heruntergebracht, daß im Jahre 1819, wo die Engländer Besitz von der Insel nahmen, nur noch 150 Einwohner da waren. Sir Stamford Raffles berichtet, daß er bei Gründung der jetzigen Stadt noch ziemlich bedeutende Spuren der alten ange troffen habe. Die neue Colonie ist rasch emporgelüßt, der Freihafen lockte Handelsleute und Ansiedler aus allen Richtungen herbei und so ist denn in sehr kurzer Zeit ein Handelsplatz entstanden, der schon jetzt nicht mit Unrecht das London Ostindiens genannt wird.

Hier sah ich zum erstenmale chinesische Dschunken, schwerfällige, hoch aus dem Wasser ragende, wunderliche Fahrzeuge, von denen ich bei meinem Aufenhalte in Hong-kong ausführlicher sprechen werde. Unser Schiff war noch vor Ablauf einer halben Stunde von unzähligen Booten umlagert, die theils Wäsche holen, theils handeln wollten und deren Ansassen sich unter Schreien und Gestikulationen abmühten, unsere Schiffsseiten zu erklettern; einige Eimer Salzwasser über ihre Köpfe gegossen, hatten jedoch bald ihren Rückzug zur Folge. Diese Bootsleute waren theils Malayen, theils auch, und zwar die Mehrzahl, Chinesen, mit geschorenen Schädeln, geschlitzten Augen, und von starkem muskulösen Körperbau. Ich benutzte den Rest von Tageslicht um einen Spaziergang durch die Stadt zu machen, ward aber nicht sehr von dem Anblick der halb englisch-, halb chinesisch- aussehenden unreinlichen Straßen, mit ihrer geräuschvollen Menge von Verkäufern, die in allen Tonarten quäkend ihre Waare feilboten, erbaut. Eine Schilderung der Chinesen, ihrer Häuser und Lebensweise spare ich mir für Canton auf, wo ich das Alles genauer und in ursprünglicher Weise sehen werde. Hier bilden sie meist die Klasse

der Bootsleute, Handarbeiter und Lastträger und sollen sich als ganz gut und brauchbar bewähren. Der europäische Stadttheil ist der beste und besteht meist aus hübschen Landhäusern mit Gärten. Die Garnison ist, wie in Ceylon, halb aus englischen, halb aus Sapoytruppen zusammengesetzt. Die Casernen der letzteren sehen wunderbar genug aus: ein großes Viereck von einer Colonnade umgeben, und dahinter eine Reihe nur aus aufgehängten Matten gebildeter Zellen, in denen die halbnackten Sapoy-Soldaten mit ihren resp. ganz nackten Familien kauern, denn außer Dienst wird die lästige Uniform sofort bei Seite gelegt. Auch ein Corps blau uniformirter, mit Knütteln armirter Constabler giebt es hier, das ganz aus Eingeborenen gebildet ist. Hotels sind einige da, auf europäische Weise sehr gut eingerichtet, doch sehr theuer, wie ich ja schon auf Isle de France erfahren hatte.

Bei meiner Rückkehr aufs Schiff erfuhr ich zu meiner Freude, daß der Commodore bereits ein Boot und einen Führer für mich gemiethet hatte, und mir 3 Tage Urlaub gab, um meine Excursionen der Küste entlang vornehmen zu können. Diese kleinen Boote, Sampans genannt, sind die praktischsten Fahrzeuge für solchen Zweck: die kleinen Dinger sind etwa 25 Fuß lang, sehr scharf gebaut, nach der Mitte zu etwas ausgebaucht und segeln mit dem leisesten Windhauche; 4 Mann rudern im Vordertheil und einer steuert. Der mittlere, breiteste Theil ist mit einem Mattendache bedeckt und enthält für 2 bis 3 Personen Raum zum Aufenthalt und Schlafen. Im Hintertheil ist ein kleiner Kochherd und zur Nacht wird ein Extra-Mattendach über das ganze Boot gebreitet. Einige Provisionen an Reis, Thee, Zwieback u. dergl., nebst einem Fäßchen Wasser wurden eingeschifft, eine amerikanische Flagge aufgehißt, und so begannen wir denn am nächsten Morgen zwischen den zahlreichen Gruppen kleiner Inselchen umherzuschwimmen, auf deren größerer Zahl malayische Fischerdörfer erbaut waren. An vielen Orten waren Neusen, aus Ruthen und Rohr im großen Maßstabe erbaut, aufgestellt. Das Rohrwerk war so angebracht, daß die Fische sowohl bei Ebbe als Fluth leicht ins

Netz, aber nicht wieder heraus konnten. An anderen Orten waren wiederum Fischer in kleinen Booten emsig damit beschäftigt, Fische zu harpuniren, was sie mit ungemeiner Geschicklichkeit thaten. Von einem Chinesen, der in einem Boote Ananas zur Stadt brachte, kaufte ich 12 Stück dieser köstlichen Frucht für 6 Cent — 2 ggr. — ein Vorrath, der volle 3 Tage für uns ausreichte; weiterhin kaufte ich gegen Abend für denselben Preis eine hinreichende Anzahl schmackhafter Seezische, die für uns 7 Mann ein vollständiges Abendbrod und Frühstück lieferten.

Auf mehreren Inseln waren beträchtliche Felder, ähnlich unseren Kohl- und Kartoffelfeldern, ganz mit Ananas besetzt, da man sich in neuerer Zeit überzeugt hat, daß die Frucht dann größer und süßer geräth, als die wild in Wald und Gehölz wachsende, wo man sie indess ebenfalls in großer Menge antrifft. — Die Häuser sind größtentheils dicht am Ufer und, der Ebbe und Fluth sowie auch der ungetretenen Thierbesuche wegen, durchgängig auf Pfählen 10 bis 12 Fuß über dem Boden erbaut. Die Leiter, auf denen man zum Eingang gelangt, werden Nachts weggenommen.

Diese erste Nacht schlief ich am Pulo-Passe, einer kleinen Insel am Eingange der Straße von Malacca. — Des Nachts, besonders bei Neumond, schwimmen häufig Tiger vom Lande herüber, da der Kanal hier an manchen Stellen kaum eine halbe englische Meile breit ist. Ich hätte gar gern einer solchen Bestie das Nachtbad versetzen, allein so guten Lugaus ich auch hielt und trotzdem der Mond so hell schien, daß man allenfalls hätte lesen können, that mir doch keine den Gefallen sich blicken zu lassen, was mir um so ärgerlicher war, als erst wenige Tage zuvor ein Tiger in einem kaum 1 Meile entfernten Fischerdorse eine alte Frau angefallen und, nachdem er mehrere zur Hülfe herbeigeilten Männer niedergeworfen, seine Beute auch wirklich fortgeschleppt hatte. Ich hatte beschlossen den River-Zuwang, der ziemlich weit ins Innere der Insel geht, ein Stück hinaufzufahren und lange vor Tagesanbruch waren wir bereits unterwegs. Meine

Bootsleute sagten mir, daß sehr viele Schnepfen hier am Flusse zögen und deshalb erwartete ich an einem günstigen Punkte den Tag. In der That kam der Zug auch bald und die Schnepfen boten mit ihren hellen Leibern gegen das dunkle Wasser ein bequemes Ziel; ich hatte auch kaum Zeit zum Laden, so schnell folgten sie sich, doch war in einer halben Stunde die ganze Jagd, bis auf einzelne Nachzügler, vorüber. Die Schnepfen waren kleiner als bei uns gewöhnlich, allein fett und überaus wohlschmeckend, und lieferten uns ein treffliches Mittagbrod. Am Ufer fand ich hin und wieder Fährten von Wildschweinen, und zwar augenscheinlich von sehr schweren, doch mußte ich das Spüren nach einiger Zeit aufgeben, da das dichte Schilf und der zähe, schwarze Schlamm, in den ich bis über die Knie versank, mir unübersteigliche Hindernisse boten; die malayischen Bootsleute aber wären um keinen Preis in die Jungle gegangen, aus Furcht vor Tigern, und in der That hatten auch die Leute nicht so ganz Unrecht; denn erstens soll der Tiger einen absonderlichen Appetit nach dem Fleische der Farbigen haben, und dann ist auch eine Jungle das ungünstigste Terrain, um solcher wilden Bestie eine Schlacht zu liefern, da der Schlamm und das dichte Bambusrohr kaum das Umdrehen verstaten und den Gebrauch der Waffen fast unmöglich machen.

Etwas höher den Fluß hinauf kam ich an ein Dörfchen, ganz so wie die an der Küste gebaut, wo die Leute beschäftigt waren irdene Gefäße zu brennen, wozu sie sich ganz primitiver Defen bedienen. Die Gefäße werden auf eine Schicht Holz gestellt, darüber wieder Holz gelegt, dann wieder Gefäße, und so fort, bis die letzte Holzschicht mit einer Lage Lehm bedeckt wird, in der eine kleine Oeffnung für das Feuer gelassen ist; Lehmwände umgeben den Haufen von allen Seiten, so daß das Ganze durchaus unseren Kohlenmeilern gleicht; doch waren die, theils schwarzen, theils braunrothen Gefäße sehr gut gebrannt, und gar nicht geschmacklos geformt. Unweit des Dörfchens lag im Holze der Begräbnißplatz; die größten und ansehnlichsten Gräber waren mit einer recht hübsch geschnittenen Holzeinfassung

umgeben, die anderen bloß durch hölzerne geschnitzte Regel, welche die Stelle der Grabsteine versahen, bezeichnet. An denen der Frauen war das obere Ende des Regels flach abgeschnitten, wogegen die der Männer mit einem geschnitzten Knopf versehen waren. Ueber manche dieser Holzregel waren noch besonders Stücke weißen Baumwollstoffes gebunden, wahrscheinlich aus irgend einem religiösen Grunde, denn die Leute gaben mir auf meine Fragen, entweder weil sie mich nicht verstanden, oder mich nicht verstehen wollten, keine genügende Auskunft. Auf meine Erkundigung nach einem guten Anstand auf Tiger, wies mich ein Mann noch weiter den Fluß hinauf, wo kürzlich einer in einer Grube gefangen worden sei, und bot sich mir als Führer an. Da wir zu der Zeit Hochfluth hatten, konnten wir noch ungefähr 5 Miles weiter hinauffahren, wo der Fluß in einer Art kleinen Teich endigt. Die Bootsleute wollten aber schlechterdings nicht weiter, deshalb schulterte ich meine Büchse, gab dem Matrosen eine zweite, und dem Führer die Doppelflinte, die ich aus Vorsicht mit Kugeln geladen hatte, und so begannen wir durch das hohe Gras zu wandern. Notabene: Jagdliebhabern empfehle ich auf solchen Marschen tüchtige Wasserstiefeln, sonst bringt man an seinen Beinen eine niedliche Collection von Blutegeln mit heraus. — Später erreichten wir einen betretenen Pfad, der uns zu einer Pfefferpflanzung führte. „Wie oft habe ich zu Haus Leute in das Land verwünschen hören, wo der Pfeffer wächst, und bei wie Wenigen geht dieser fromme Wunsch in Erfüllung! Möge es daher allen Denen, die vielleicht auch mich so liebevoll bedacht haben, zu Trost und Beruhigung gereichen, daß ich demal zu jenen seltenen Ausnahmen gehöre!“ So dachte ich, als ich zwischen den niedrigen Hügeln dahinschritt, die einer Hopfenpflanzung nicht unähnlich sahen: die Pflanze rankt sich bohnenartig an einem Pfahle hinauf und die Frucht, einer unreifen Weintraube mit Beeren von der Größe der jungen Erbse gleichend, wächst an kleinen herabhängenden Zweigen; das Blatt ist frisch und glänzend grün und herzförmig gebildet. Der Boden war steinig und die Hügel

selbst trocken; doch die Niederung, in welcher dieselben gelegen, sumpfig, die Atmosphäre feucht und schwer.

Etwas weiterhin bereitete man sogenannten Gambeir, der aus den Blättern eines Strauches gesotten wird, und als schön gelbbrauner und gelber Farbstoff dient. Auch der Versuch zu einer Muskatnußpflanzung war gemacht worden, doch waren die Bäume noch jung, und nicht mit denen zu vergleichen, die ich auf Ceylon gesehen hatte. Ein schöner Anblick ist übrigens solch ein Baum, mit seinen schönen dunkelgrünen Blättern und dazwischen die leuchtend gelbe Frucht, ziemlich einer kleinen Orange gleichend; bei gehöriger Reife spaltet sich dann die Frucht und die, mit einem schönen rothen Netz überzogene schwarze Nuß wird nun sichtbar. Man schält hierauf die Nuß aus dem Rete, das, besonders getrocknet, ein sehr wohl-schmeckendes, bei uns irrthümlich Muskatblüthe benanntes Gewürz giebt, wäscht sie in Salzwasser und trocknet sie langsam im Schatten. Die äußere Schale wird, in Zucker gesotten, ebenfalls gegessen. Die Bestellung dieser Pflanzung ward von Chinesen betrieben, doch schien selbst dieser hartgesottenen Race das ungesunde Klima nicht zuzusagen; sie sahen mager und elend aus, mehre waren, wie ich auch schon bei einigen Bewohnern der Uferdörfer bemerkt hatte, mit Geschwüren und Beulen bedeckt, ja dem einen war sogar ein gutes Theil Nase und Backen abgefressen. Die Häuser waren hier der Sicherheit wegen mit Palisaden umgeben. Nicht weit davon zeigte man mir die Tigerralle, eine Grube von ungefähr 12 Fuß ins Geviert und 15 Fuß tief, mit dünnen Stäben bedeckt, auf denen ein Stück Fleisch als Köder lag. Die Chinesen selbst waren eine unfreundliche, ungefällige Gesellschaft, die zum Theil Opium rauchend und halb betrunken in den Winkeln lagen, und mir kaum einen Trunk Wasser erlauben wollten, ganz im Gegentheil zu den freundlichen Malayen. Cocosnüsse wollte man mir unter keiner Bedingung geben, unter dem Vorwande, daß Niemand auf den Baum steigen könne. Da nahm ich denn meine Zuflucht ohne alle Umstände zur Büchse, schloß von einem hübschen

Bündel den Stiel ab und — plump! — kamen 5 schöne große Nüsse voll erfrischenden Saftes herab, die ich mit ins Boot zu nehmen beschloß und den brummigen Chinesen mit einem Silberstück vergütete. Da der nahende Abend uns völlig in schwere dunstige Nebel einhüllte, machten wir uns schleunigst wieder auf den Weg den Fluß hinab, denn so großes Verlangen ich auch nach einem schönen Tigerfell trug, war mein Respekt vor dem heillosen Jungle-Fieber doch noch größer. Unterwegs erlangte ich noch einige schöne Vogelbälge, worunter besonders eine Art wunderhübsch gefiederter wilder Tauben.

Wir trieben ganz langsam den Fluß hinab, denn ich machte mir starke Rechnung darauf, noch ein Wildschwein im Mondlichte zu überraschen; allein abermals ward meine Hoffnung zu Wasser und, die angenehme Landbrise benutzend, segelten wir noch bis zu einer kleinen Insel, Pulo-Seaga, wo wir ankerten und nach einem reichlichen Abendmahle unter unser Mattendach zur Ruhe krochen.

Einer meiner Bootskleute war von dieser Insel gebürtig und versicherte mir, daß Wildschweine da wären; sobald es daher hell genug war, um Wisir und Korn unterscheiden zu können, stapelte ich in eine Jungle hinein. Fährten sah ich wiederum genug, doch lange kein Wild, bis endlich, ungefähr 150 Schritte entfernt, sich ein alter Keuler im Sumpfe wälzte. Leise schlich ich näher, da auf einmal ward das Wild flüchtig und verschwand im Rohrgestrüpp. Auch nicht ein Schwein bekam ich wieder zu Gesicht, wohl aber schoß ich einige Jungle-Hühner, die unseren deutschen Haushühnern sehr ähnlich, und wenn ich nicht irre, sogar deren Stammältern sind. Als der buntgefiederte Hahn blutend zu meinen Füßen niederfiel, war mir zu Muth wie einem albernem Sonntagsjäger, der eine zahme Ente für eine wilde genommen, und von der Bäuerin ausgeleift zu werden fürchtet. Als ich nach dem Fischerdörschen zurückkam, bereiteten mir die Bootskleute ein äußerst wohlschmeckendes Hühner-Ragout, dessen Brühe mit Cocos- und Muskatennüssen, indischem Pfeffer, Curry und anderen Ingredienzen gewürzt war und einem pariser Küchenkünstler

Ehre gemacht haben würde; dazu guten Reis, famosen Kaffee und eine köstliche Manilla zum Nachtisch. Ich hatte jedoch diesmal nicht im Boote, sondern in einer der Hütten gespeist, wo mir eine hübsch geflochtene reinliche Strohmatte auf die Erde gebreitet ward, darauf die verschiedenen Gerichte, jedes auf einem kleinen irdenen Teller und alle zusammen auf ein großes metallenes Plateau gestellt, und einen kleinen, etwa 12 Zoll hohen Schemel, um darauf zu sitzen. Die Bewohner zogen sich jedoch, während ich aß, bescheiden in ein anderes Gemach zurück und lugten nur von Zeit zu Zeit zwischen einem Mattenvorhang hervor, nach dem wacker zulangenden Fremdling. Frauen habe ich, mit Ausnahme einer sehr alten, und eines kleinen Mädchens von ungefähr 6 Jahren, auch hier keine gesehen.

Nachdem ich meine Vögel alle abgebalgt, war es hohe Zeit an meine Rückkehr auf die Fregatte zu denken. Ich nahm den Rückweg durch einen anderen Theil des Archipels von Singapore, und las noch unterwegs eine hübsche Anzahl Schnepfen, und einige Gattungen von Möven auf. Alle diese Vögel waren sehr gut genährt, sowie auch ein junger Adler, den ich geflügelt hatte und lebend mit aufs Schiff brachte.

Am 29. Morgens fuhren wir weiter und kamen noch am selben Nachmittage aus der Straße von Singapore in die chinesische See. In 4 bis 5 Tagen hoffe ich die Gestade des himmlischen Reiches zu erblicken.

Seng-fong, den 8. April.

Vor einer Stunde sind wir hier eingelaufen und nach einer Ueberfahrt von 136 Tagen glücklich an dem eigentlichen Beginn unserer Unternehmung angelangt. Die letzten 2 Tage kamen wir durch eine Inselgruppe, die Rover-Inlands, Räuberinseln, genannt, wegen der vielen Piraten, die die Südwestküsten beunruhigen, und die nicht zu verwechseln sind mit der viel weiter östlich gelegenen Gruppe der Ladronen, oder Diebsinseln, und in den chinesischen Archipel, der meine Erwar-

tungen in malerischer Hinsicht weit übertraf. Statt der flachen unbedeutenden Inseln, die ich vermuthete, zeigten Granitmassen ihre schönen Formationen und die schwere, dunstige Atmosphäre brachte früh und Abends die herrlichsten Lichteffekte hervor. Tausende — 1000 im wahren Sinne des Wortes genommen — von Fischen aller Größen und Formen bedeckten weithin das Wasser, theils Fischerei, theils Küstenhandel treibend. Um 5 Uhr doublickten wir die Landspitze, hinter der Hong-kong liegt und Commodore Perrys große Flagge ward von den Kanonen des Plymouth und Saratoga, Schiffen der Vereinigten Staaten, salutirt, in deren Donner sich der Donner unserer eigenen Geschütze antwortend mischte. Kurze Zeit darauf ward unser Briefbeutel an Bord gebracht, und wer Briefe aus der Heimath bekam, — darunter war ich! Beneidet ging ich bei Seite, um sie zu lesen, während Diejenigen, die leer ausgingen, miszmuthig ins Wasser hinunterblickten, oder ihren Aerger mit einem halb unterdrückten: dam you eyes! Luft machten.

## H o n g - k o n g .

VII.

Hong-kong.

Begrüßung im Hafen. — Lage und Befestigung von Hong-kong. — Wanderung durch die Stadt. — Gewerbliches Treiben. — Geldverkehr. — Wohlfeile Bilder. — Landschaftliches. — Ein Tempel des Fo. — Drakel. — Englisches Missionswesen in China. — Gamaschendienst. — Thalia unter den Heerjacken.

Nhede von Macao, chinesische See, 17. April 1853.

Nachdem wir, wie ich am Schluß meines letzten Briefes gemeldet, am 8. Abends in Hong-kong oder Victoria, wie es von den Engländern ungetauft worden ist, eingelaufen, ward der größte Theil des folgenden Tages mit den gewöhnlichen offiziellen Wisten und Ceremonien hingebracht. Unser Schiff war in Parade, d. h. mit der großen Flagge und dem Union-jack\*), so wie des Commodore Pennant am großen Mast, die englische Flagge am Vormast, die weißgewaschenen Hammocks unbedeckt in den Nettings, Offiziere wie Mannschaft in Staatsuniform; man begann mit einem Nationalsalut der englischen Flagge, 21 Schuß, dann ein Admiralsalut, 13 Schuß, für eine zur Zeit im Hafen befindliche französische Fregatte desgl., auch für den englischen Commodore, jedesmal von den betreffenden

\*) Union-jack, eine kleine blaue Flagge mit den Sternen der Vereinigten Staaten, gewöhnlich am Bugspriet angebracht.



Parteien in gleicher Weise beantwortet, dann der übliche Gruß für den Gouverneur, so daß des Feuerns kein Ende war und Pulver genug für ein ganz anständiges Seegefecht verpufft ward. Als diese geräuschvollen Complimente zu Ende waren, ging ich nebst den übrigen beurlaubten Offizieren ans Land, um den Platz ein wenig in Augenschein zu nehmen. — Hong-kong kann, wie alle von den Engländern in der Neuzeit in Besitz genommenen Häfen, in Bezug auf die für einen solchen erforderlichen Eigenschaften, kaum günstiger gewählt sein. Seine Lage auf der Nordseite einer, etwa 18 bis 20 Miles im Umkreise messenden gebirgigen Insel, inmitten eines ebenfalls gebirgigen Archipels, gewährt dem sehr geräumigen Hafen den Vortheil zweier sich gegenüberliegender Eingänge, so daß beinahe bei jedem Winde gefahrlos eingelaufen werden kann. Das Wasser ist gehörig tief, so daß Schiffe von 15 Fuß unter Wasser in ganz geringer Entfernung vom Lande ankern können, ja selbst Schiffe von 25 Fuß ankern nur 300—400 Yards weit. Ein weicher zäher Lehm-boden giebt guten Ankergrund bis dicht an die Küste, und ein Schiff das seine Anker schleppte oder verlor und auf die Küste getrieben würde, dürfte kaum wesentlichen Schaden zu befürchten haben, wenn nicht schon überhaupt die 800—1000 Fuß hohen Berge, welche das Hafensassin umgeben, nach allen Seiten hin genügenden Schutz gegen den, im Herbst und Winter in diesen Gewässern große Verheerungen anrichtenden Typhon gewährten. Eben so vortrefflich ist die Lage in Bezug auf Vertheidigung; einige wenige Land-Batterien, im Verein mit einigen Kriegsschiffen, Kanonenböten, oder schwimmenden Batterien in den beiden Einfahrten würden vollkommen hinreichen, um jedweden Angriff zurückzuweisen. Trinkwasser liefern die Granitberge der Insel in bester Dualität und übergemügender Quantität, kurz, Bruder John Bull hat sich hier ganz sicher gebettet, bis auf den Nachtheil, daß die Insel nicht genug Nahrungsmittel erzeugt und deshalb auf Einfuhr angewiesen ist. Zur Zeit des englisch-chinesischen Krieges befand sich ein ziemlich großes Fort an der westlichen Einfahrt,

von einem zweiten mitten in derselben und nur auf halbe Schußweite vom Ufer gelegenen, unterstützt, und beide mit chinesischen Tartaren stark garnisonirt. Was für große commerzielle Vortheile Hong-kong bietet, läßt sich aus dem wunderbar schnellen Aufblühen des Platzes, den zahlreichen und trefflichen öffentlichen Bauten, den schönen, geräumigen Häusern, dem regen Leben in den breiten Straßen und dem überall ersichtlichen Wohlstande hinreichend schließen. Durch die Terrainverhältnisse bedingt, hatte Hong-kong noch vor wenigen Jahren nur eine einzige, parallel mit dem Ufer laufende Straße; jetzt sind deren schon drei, theils neben, theils über einander laufend, durch viele Querstraßen, an manchen Orten mit Stufen unter einander verbunden. Selbst kleine Schluchten zwischen den Bergen und einzelne vorspringende Abhänge sind bereits mit monumentalen Bauwerken nicht unmalerisch bedeckt. Das bedeutendste davon ist die, zur Zeit noch nicht ganz vollendete neue Residenz des Gouverneurs, in dominirender Lage, auf theils künstlich erst erzeugtem Terrain; daneben, darunter und darüber gruppiren sich eine Infanterie-Caserne, die im gothischen Style erbaute Kathedrale, der erzbischöfliche Palast und eine Caserne für ein Sapoy-Regiment. Der englisch-gothische Styl mehrer dieser Gebäude will mir indeß nicht recht zu der umgebenden Landschaft passen, und ein venetianischer, romanischer oder selbst Renaissancestyl würde unbedingt in besserer Harmonie dazu, wie mit dem Klima stehen. Es ist aber eine bekannte Eigenthümlichkeit John Bulls, der die ganze weite Welt als mehr oder minder abhängige Nebenländer Englands betrachtet, wo immer er sich hinpflanzt, allen Zubehör, den das Leben in seinem nebligen Inselreich erheischt, mit sich zu schleppen; in Norwegen und Rio-Janeiro, auf den Gletschern der Schweiz wie am Fuße des Himalaya, an den Quellen des Nils oder im Sacramento, in Canton oder in Jöspahan, überall muß er sein Frühstück von Thee, gefottene Eier, seine Toasts, seine Beefsteaks mit obligater Begleitung des Morning-chronicle oder Times haben. Andererseits ist nicht zu läugnen, daß ein großer Theil, wenn

nicht die ganze Macht und Größe Albions gerade in diesem starren Anhängen an der Nationalität, so beleidigend deren Kundgebung auch oft für andere Nationen wird, hauptsächlich ihren Grund hat. Tiefer in die guten oder üblen Wirkungen dieser Eigenthümlichkeit einzugehen, überlasse ich den Politikern, Philantropen und Cosmopoliten; mich speciell als Künstler hat der Anblick von englisch-gothischen Gebäuden hier in Hong-kong unangenehm berührt, noch mehr aber der höchst unästhetische Anblick der schmutzigen, stinkenden, cloakenhaften Stadttheile, die der chinesischen Bevölkerung zum Aufenthalte dienen. Enge, dunkle Gassen und Gäßchen, in denen sich eine, oft höchst unappetitliche Bevölkerung geräuschvoll hin und her drängt, kleine Häuschen, deren unteres Stockwerk meist als Verkaufsort dient, dahinter ein paar finstere Gemächer und eine schmale Treppe, die nach dem oberen, einige Fuß über das untere vorspringende Stockwerk führt, welches die Schlafgemächer enthält. Geessen und gelebt wird meist in den Läden selbst, deren ganze Breite nach der Straße hin offen ist und einen Blick in das innere Familienleben gestattet. Hier ein Schneider mit einigen Gesellen auf seinen untergeschlagenen Beinen hockend, welcher Genus der menschlichen Gesellschaft doch in allen Ländern, die ich gesehen, eine ganz merkwürdige Familienähnlichkeit besitzt; dort ein Schuster, da ein Geldwechsler, der pfiffig durch seine riesenhafte Brille die eingehenden Dollars prüft, und dafür eine Menge an Schnuren gereichte chinesische Scheidemünzen giebt — cash, deren 1250 auf einen Dollar gehen, so daß ein starker Mann kaum für einige Dollars Werth erschleppen kann. Dort wieder eine Gartüchle, wo allerhand zweifelhafte Stücke kleingeschnittenen Fleisches, Zwiebeln, Oliven, so wie eine Masse fremdartig aussehender Gemüse und Früchte, an kleinen hölzernen Stäbchen aufgespießt, die chinesischen Gourmands anlocken, die nicht chinesischen aber verjagen; gegenüber das Atelier des ehrenwerthen Mr. Ming-qua, Landschafts-, Portrait- und Landkartenmalers, copirt auch Musik, wo der würdige Künstler mit 8 bis 10 Malergesellen eben so viele Copien irgend einer sehr

populären und daher verkäuflichen Schöpfung liefert. Billigkeit ist ein Hauptvorzug dieser Gemälde. Für 2 Dollars kann man sich eine 3 Fuß große Abbildung von ganz Hong-kong, mit achten Farben auf recht dauerhafte Leinwand gemalt, erzeugen, erhält auch wohl durch einiges Handeln einen hübschen, schwarzlackirten Rahmen mit in den Kauf. Dieser apart kostet zwar eben so viel, dagegen kann man wiederum für eine ganz kleine Vergütung das Gemälde in den Kauf bekommen. Wirklich merkwürdige Erzeugnisse chinesischer Malerkunst sind aber die auf Reispapier en gouache gemalten 6—8 Zoll hohen chinesischen Costümabbildungen, deren man für 2 Dollars ein ganzes Duzend haben kann, in der That ein fabelhaft billiger Preis, da die Costüme sehr getreu und sorgfältig, zwar etwas sonderbar, doch in der Technik gewissermaßen vollendet, der Charakter der Stoffe ganz vorzüglich, ja sogar die kleinen Köpfchen mit einer gewissen Meisterhaftigkeit gezeichnet und gemalt sind. Landkarten sind mit strengster Treue copirt und selbst die Wassertiefe auf Seekarten soll ganz zuverlässig auf denselben angegeben sein.

Auch hier schon lebt ein ziemlicher Theil der Bevölkerung auf Booten; da ich jedoch dieses Wasserleben binnen Kurzem in Canton in seiner höchsten Vollkommenheit zu sehen hoffe, so erspare ich mir die nähere Schilderung bis dahin,

Den größten Theil der Zeit während unseres Aufenthaltes brachte ich mit fleißigen Studien außerhalb der Stadt zu, wozu es nicht an malerischen Vorwürfen fehlte. Eine der schönsten Ansichten hat man am Ende der Bay, von einem erhöhten Standpunkte nahe der Navy-gard. Die Stadt ist mehr als Masse sichtbar und liegt am Fuße pittoresker felsiger Höhen hingestreckt, die in ihrer Formation viel Aehnlichkeit mit den Gebirgen der niederen Schweiz haben, während die zahllosen Gruppen des gebirgigen Archipels einen malerischen Hintergrund bilden, gegen den sich näher liegende Hügel aus röthlich gelbem Gestein und Erde in warmen Tinten losheben, und im nächsten Vordergrund gewaltige, saftig grüne Bäume einen ange-

nehmen Contrast mit einem halb darunter versteckten Tempel des Fo, aus graublauem Granit erbaut, bilden. In der Bay ankerten viele Schiffe, darunter 5—6 Steamer verschiedener Größe und gesondert davon der Rumpf eines Linienschiffes von 100 Kanonen und eines von 80, mit hölzernen Dächern überdeckt, ein paar alten Invaliden gleichend. Gute, alte Schiffe sind es, die ihrem Lande lange und wacker gebient haben und nun in fremden Meeren verfaulen und verfallen. Geht es doch dem Seemann nicht viel anders wie seinem Schiffe! Eines derselben dient jetzt als Opium-Depot, das andere als Hospitalschiff. Ein kleineres daneben ist in eine schwimmende Kirche verwandelt, und mag etwa für 150 Personen Raum haben.

Als ich alles hier Beschriebene getreulich aufs Papier gebracht und schön mit Farben geschmückt hatte, klappte ich Mappe, Feldstuhl und Sonnenschirm zu, und stattete dem Fo einen Besuch in dem vorerwähnten kleinen Tempel ab. Ein alter Mann, mich mit gutmüthiger Pfißigkeit durch eine große Brille betrachtend, bewillkommte mich mit einem tshing-tshing (guten Tag) und präsentirte mir eine sehr kleine Tasse Thee ohne Milch und Zucker, wofür ich ihn mit einem Bündelchen chinesischer Papiereigarren regalirte, die mit gebührendem Ceremoniell und vielen Verbeugungen angenommen wurden, und nachdem zwei derselben, die eine in meinen Mund, die andere in den des alten Celestials placirt und in Brand gesteckt waren, zeigte er mir das Innere des Tempels. — Dergleichen Cigarrenpräsentate sind, nebenbei bemerkt, hier zu Lande eine sehr billige Höflichkeit, da 1000 Stück nur 1 Schilling ( $\frac{1}{3}$  Thlr.) kosten, werden aber nichts desto weniger stets sehr hoch aufgenommen. Das Innere des Tempels bildete einen großen mit Colonnaden umgebenen Raum, ähnlich dem Atrium der Alten. Dem Eingange gegenüber befand sich am andern Ende das Sanctuarium, worin der Hauptgott, rechts und links daneben zwei kleinere mit Untergöttern. Wer kennt nicht diese chinesischen, gutmüthig blinzelnden Götter, mit dicken Bäuchen, dünnen Bärten, langen Zöpfen und jovialen Physiognomien, mit ihren Anhängseln

von Löwen, Schlangen, Eidechsen und anderem Gethier, mit ihren wunderlich geschnitzten Altären und noch wunderlicher aussehenden unbeschreibbaren Gefäßen und Geräthen, über deren Gebrauch ich, trotz der willigen Erklärung meines Führers, doch zum großen Theil im Unklaren blieb; denn obschon ich Naders Weltumsegler wider Willen mehrmals gesehen, auch die chinesischen Chöre darin mit geziemender Aufmerksamkeit angehört, war ich dadurch der chinesischen Sprache doch nicht so weit mächtig geworden, um eine fließende Conversation führen zu können. Einige Frauen verrichteten eben ihre Andacht, die damit begann, auf einer Matte vor dem Hauptgotte knieend, nach mehrmaligem Berühren der Erde mit der Stirn, eine Büchse, in der sich eine Anzahl kleiner Stäbchen befand, so lange zu schütteln, bis eines derselben herausfiel. Ein auf diesem Stäbchen befindlicher Buchstabe ward dem in der Seitenhalle sitzenden Priester zugerufen, der denselben notirte; dasselbe ward 6—7 Mal wiederholt und jedesmal nahm der Priester eine auf gelbes Papier geschriebene Formel, deren viele auf Schnuren gereiht an der Wand hingen, aus denen er eine Art von Constellation zusammen zu stellen schien. Hierauf erhielt die Andächtige ein Bündel Strohhalmen oder Papierhülzen, Weihrauch enthaltend, die angezündet, unter vielfachen Verbeugungen dem Hauptgotte präsentirt und dann glimmend in mehre mit Sand gefüllte Becken theils vor diesem, theils in anderen Theilen des Tempels vor den Untergöttern auf Altären aufgestellt wurden. Während nun diese Weihrauchopfer verdampften, nahm die auf der Matte knieende Velerin zwei halbmondförmige Stückchen Bambuswurzel nach vorheriger Berührung mit der Stirn in die Höhe, und die Art, wie die Stückchen niederfielen, schien wiederum als eine Art von Orakel zu gelten, und damit war die gottesdienstliche Handlung zu Ende.

In mehren Tempel, die ich später besuchte, sah ich dieselben Ceremonien wiederholen. Bei einigen dieser Tempel bildete die aus mehren Gemächern bestehende Wohnung des Priesters einen Theil derselben; an anderen waren rechts und links vor dem Haupteingange

zwei Löwen aufgestellt und etwas weiter vor Flaggenstäbe, deren Zahl und Größe sich in der Regel nach der Größe und Bedeutung des Tempels zu richten schien.

Bei einem Besuche in der Stadt machte ich die Bekanntschaft eines Mr. D. . . ., eines englischen Missionair, der mit seiner Familie in dem schönen geräumigen Missionsgebäude lebt, ein freundlicher gebildeter Mann, der eines vorzüglichen Rufes genießt. Bei einer anderen Gelegenheit ward ich dem Bischof von Hong-kong vorgestellt, der, obshon kaum ein Vierziger, an Haltung und Gesicht einem Siebenziger glich; er ward als ein Mann von großem Talent und tiefem Wissen gerühmt, das ihm schnell zu so hohen Ehren und so reichem Einkommen verhalf, — 2000 £ St. oder 10,000 Dollars jährlich. — Wie der Ruf sagt und ich selbst nach so flüchtiger Bekanntschaft gern glaube, sind beide Priester sowohl in ihrem amtlichen wie Privatleben und als Familienväter der höchsten Achtung werth; allein beim Anblick dieses prachtvollen bischöflichen Palastes, dieses schönen comfotablen Missionshauses, und als ich den hohen Gehalt dieses Prälaten erfuhr, stieg mir denn doch ein unwillkürlicher Zweifel auf, ob dies Geld, das doch größtentheils aus dem Säckel armer fromm gesinnter Leute fließt, auch den Absichten der Geber entsprechend angewandt ist. Frau Ida Pfeiffer von Wien hebt in der Beschreibung ihrer Reise um die Welt, (ein Buch, das ich wegen der darin so schlicht ausgesprochenen, ruhigen und klaren Auffassung der gesehenen Dinge und Zustände sehr schätze) in Bezug auf Missionen in Hindostan und Persien als einen großen Uebelstand das gemächliche, ja opulente Leben der Missionaire und ihrer Verheirathung mit Europäerinnen hervor, von denen die wenigsten sich acclimatistren können, und daher oft die zeitweilige oder gänzliche, stets aber kostspielige Rückkehr der Familien nach der Heimath nöthig macht; als Gegensatz stellt sie das Beispiel Christi und seiner Apostel auf, die mit Stab und Mantel durch's Land zogen und dem Volke lehrten. Nach Allem was ich bis jetzt gesehen, kann ich nicht umhin, ihr auch in Bezug auf

die hiesigen Missionen beizupflichten, wenn nämlich deren religiöser Zweck nicht etwa blos ein leerer, nomineller sein soll. Ganz besonders aber möchte ich, da ich gänzlich Colibat für ein Unding halte, diesen Herren empfehlen, wenigstens Töchter des Landes, in dem sie lehren wollen, zu heirathen; es wäre dies ein natürliches Band, um sie an dasselbe zu fesseln und die aus solchen Ehen entspringenden Kinder, dem Lande und Volke selbst angehörend, als gute Christen und wahre Gottesdiener erzogen, würden durch ihr Beispiel höchst segensreich wirken, und zuverlässig mehr zur Verbreitung acht-christlichen Geistes und wahrer Moral beitragen, als alle die in namenlose Sprachen übersetzten Katechismen und Traktätlein, die jährlich millionenweis vertheilt und von den Leuten größtentheils nur angenommen werden, weil sie soviel Papier mehr umsonst bekommen.

In einem Sonntage hatte ich auch Gelegenheit, die Soldaten der englischen Garnison zur Kirche ziehen zu sehen. Vorher war im Hofe der Caserne Inspektion; der Adjutant schritt die Front herauf und herunter, gefolgt von seinem Korporal, befah die Soldaten von vorn und hinten, rückte hier eine Mütze, dort eine Schnalle zurecht, theilte Verweise aus, hob auch wohl hier und da das Kinn eines Rekruten durch sanften Händedruck, — wie das Regulativ besagt, in die Höhe, daß dem armen Teufel ob solcher Sanftheit die Nase blutet; und wo immer der Adjutant still stand, stand der Korporal auch still, und wo der Adjutant was zurecht rückte, that dieser es auch, und wenn ersterer eine Bemerkung machte oder einen bedeutungsvollen Wink gab, da steckte der Korporal sein spanisches Rohr unter den Arm, zog ein gewisses, in Pergament gebundenes schmutziges Büchlein aus dem wattirten Busen und notirte etwas, das den Fehelnden erlassen machte, und folgte dann mit wichtiger Miene seinem Vorgesetzten, genau Takt und Schritt mit ihm haltend. Wunderliche Effekte bringt doch in der That solch kriegerische Dressur auf den Menschen hervor, und ein Infanterielieutenant ist etwas Großes! — Dann zog das Regiment zur Kirche, die Musik voraus, einen schönen

Marsch spielend, die Mannschaft, bloß mit dem Seitengewehr, in trefflicher Haltung, meist hübsche, wohlgewachsene Leute, gut genährt und gekleidet, alles einen hübschen Anblick gewährend. Ob und was in Bezug auf Sittlichkeit durch diese Kirchenparaden erreicht wird, weiß ich freilich nicht; nur fiel mir auf, daß sich gleich nach dem Essen desselben Sonntags ganze Schaaren von Soldaten in die zahlreichen schmutzigen Höfe verlor, die an das westliche Ende der Hauptstraße stoßen und ausschließlich von dem niedrigsten chinesischen Pöbel und Damen einer gewissen Klasse bewohnt werden. Da geschieht es denn bisweilen, daß solche erzürnte chinesische Donna aus dem Fenster den Inhalt eines unbeschreiblichen Gefäßes über die rothe Jacke und die weißen Pantalons ausleert, deren verschiedene hinterbleibende gelbe Flecke bei der Rückkehr in die Caserne dem schrecklichen Korporale neuen Stoff zu Notizen in jenes verhängnisvolle Pergamentbüchlein geben.

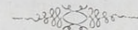
Unterhaltungen höherer Art bietet uns aber das Leben am Bord; eine solche hatten wir z. B. in einer theatralischen Vorstellung, die unsere Matrosen zum Besten gaben und wozu auch ich meinen künstlerischen Beitrag durch Herstellung wundervoller Decorationen geliefert habe. Das Fore-castle war in die Schaubühne, das vordere Deck in das Parterre, das 8 Fuß höher gelegene Hurricane-Deck in Logen verwandelt, in denen die Offiziere des englischen Geschwaders, einer französischen Fregatte und andere eingeladene Gäste aus der Stadt, darunter viele Damen, und die Offiziere der amerikanischen Squadron Platz fanden; das ganze Deck war mit Hilfe von Segeln und Flaggen in einen großen Saal verwandelt und unsere Musikbände bildete das Orchester. Ich gebe hier eine Beschreibung dieser klassischen Vorstellung, zu Nutz und Frommen unserer Dramaturgen; mögen Laube, Gutzkow, Dingelstedt sich das Beste daraus nehmen.

Das erste Stück, von ungenanntem Verfasser, war benannt: „The golden farmer“, und enthält die Geschichte eines Farmers, der, durch Schmuggelhandel reich geworden, das Gewerbe aufgeben will, sich

jedoch noch zu einer Unternehmung verleiten läßt, wobei ein Mord vorfällt; er wird, der That verdächtig, zum Tode verurtheilt, allein durch rechtzeitige Entdeckung des wirklichen Mörders noch gerettet. Die Vorstellung war nach Umständen ganz gut, besonders spielte des Commodore Cooksman die Rolle eines stets betrunkenen Auktionators mit ungemeiner Naturtreue. Die kitschliche Seite der Darstellung waren freilich die Frauenrollen. Des Farmers Weib ward von einem dicken, säbelbeinigen Matrosen, wegen seiner dünnen Fiselstimme als besonders dazu qualifizirt erachtet, und des Farmers holdes Töchterlein von einem Schiffsjungen gespielt. Das öftere Steckenbleiben dieser jungen Dame, ward stets durch einige verstohlen beigebrachte Knuffe und Püffe der lieben Frau Mama annotirt, welche ihrerseits den Kopf öfter zur Seite drehte, und einige kleine Ströme braunen Tabaksafte in Vogenschüssen hinter die Coullissen speitete. Als bei Begnabigung des Farmers die Frau Farmerin einem der umstehenden Handlanger der Themis vor Entzücken ohnmächtig in die Arme fiel, kam ihr wahrscheinlich etwas Tabaksaft in die Sonntagsecke, was, da die Vorstellung am Dienstage stattfand, die unrechte war, und als natürliche Folge eine Art Krampfhusten verursachte, während dessen Eruption ein faustgroßer Tabaksnäuel seinen Weg in das Gesicht des oben erwähnten Gerichtsassistenten fand und diesen veranlaßte, die Frau Farmerin mit einem grimmen: „damn the son of a gun!“ unansehnlich zu Boden plumpsen zu lassen, mit welcher Schlußgruppe der Vorhang gerührt fiel. — Hierauf folgte eine „laughable negro scene“, denn ohne einen Neger kann eine amerikanische Posse nicht füglich stattfinden, doch sind diese Negercherze durchaus unübersehbar, ja nicht einmal gut zu beschreiben. — „Sailors hornpipe“, ein Matrosentanz, ward hierauf von einem Matrosen recht hübsch ausgeführt, sowie der Gesang zweier Schiffsjungen, von denen der eine als Mädchen verkleidet war und ganz allerliebste ausah. Den Beschluß machte die beliebte Posse: „Poor Bill-caddy“, die Geschichte eines alten Lungesellen enthaltend, der sich noch hatte beikommen lassen, die Wittwe

eines ertrunken geglaubten Schiffscapitains zu heirathen und nun in steter Furcht lebt, daß jener erste Gatte doch vielleicht zurückkommen und seine bessere Hälfte wieder reclamiren könnte. In der That erscheint auch bald ein Seemann und fordert ungefüm sein Weib, daß er am Fenster gesehen und erkannt haben will. Große Verzweiflungsscene des armen Pilli-caddy. Alle gütlichen Vorschläge, wie z. B. ein Duell auf Leben und Tod, die der grimme Seewolf macht, werden zurückgewiesen. Dieser entfernt sich endlich wuthentbrannt, um die Gerichte anzurufen; er will sein Weib, und weiter nichts! Pilli-caddy hat jetzt nur die Wahl, zwischen seiner Anastasia, oder dem Tode, zieht jedoch die erstere vor und öffnet die Thüre ihres Schlafzimmers, um sie zu schleuniger Flucht zu bereben. Die Ausbrüche seiner Liebe und Verzweiflung, die er im Dunklen an sie richtet, werden aber nur mit einer riesenhaften Maulschelle beantwortet, worauf die holbe Spenderin derselben sich wieder ins Schlafzimmer zurückzieht und dem trostlosen Pilli-caddy die Thüre vor der Nase zuschlägt. Jetzt bleibt ihm nichts übrig als Gift zu nehmen; er vergreift sich aber und erwischt im Dunklen statt des Giftes eine Flasche mit einer Purganz, deren schreckliche Wirkung ihm nur zu bald fühlbar wird. Dazu bricht jener wüthende Seemann herein, schlägt die Thür des Schlafzimmers in Stücke, aus welchem er wirklich sein geliebtes Weib hervorbringt. Dies ist aber nicht Anastasia, die eben von der andern Seite auftritt, sondern nur eine junge Anverwandte von ihr, die ohne Pilli-caddy's Wissen zum Besuch gekommen war und sich im Schlafzimmer aufgehalten hatte. Die Nebel fangen an sich zu verziehen. Jener Seewolf war zweiter Steuermann auf dem Schiffe von Anastasias erstem Gatten, dessen, vor seinen leiblichen Augen stattgehabtes Ersaufen er auf das Unzweifelhafteste beglaubigt, worauf der glückliche Pilli-caddy, dessen Bauchkneipen mittlerweile auch nachgelassen hat, dem geehrten Publikum für geschenkte Nachsicht dankt, die er bei nächster Gelegenheit wieder beanspruchen zu dürfen bittet. So endete die Vorstellung und statt des Wagengerassels, das dem Schlusse unserer Theater am Lande

folgt, tönte das Plätschern der Ruder unserer sämtlichen 10 Boote, welche unsere Gäste wieder nach ihren respectiven Schiffen oder ans Lande brachten. Chinesische Boote, die sich, angelockt von Licht und Musik, während der Vorstellung ums Schiff gedrängt hatten, wurden, als sie sich nicht von den Schildwachen zurückweisen lassen wollten, hier und da mit Wassereimern, auch wohl Steinen tractirt, was die Stille des Auditoriums bisweilen mit einem gelegentlichen Pips und chinesischen Schimpfwort unterbrochen hatte. Sonst verlief alles sehr schön und gut und ich, als Repräsentant der deutschen Presse, glaube meine Schuldigkeit in einer belobenden Kritik trotz eines bezahlten Rezensenten geziemend erfüllt zu haben.



Aichi Gakuin University  
Library & Information Center

## Ausflug nach Canton.



VIII.

Ansfug nach Canton.

(Erster Tag.)

Fahrt auf dem Canton-River. — Chinesische Indolenz. — Befestigungswerke. — Uferansichten. — Wampoa. — Urlaub nach Canton. — Flußverkehr und Flußbewohner. — Blumenboote. — Kriegsschunfen. — Europäische Factoreien. — Chinesisches Hotel. — Straßenleben. — Fisch- und Gemüsemarkt. — Lastträger. — Mandarinenvohnung. — Trachten. — Gewerbe und Industrie. — Die innere Stadt. — Eine Seidenhandlung. — Betrügereien. — Rechnentafeln. — Bildende Kunst in China.

Mhede von Macao, 27. April 1853.

Seit gestern sind wir wieder aus dem geräuschvollen, betäubenden, stinkenden Canton nach hier zurückgekehrt. Kaum weiß ich, wo ich mit der Beschreibung beginnen soll, kaum wie meine fünf Sinne wieder zusammen schütteln, um Euch ein klares Bild des Gesehenen zu geben, denn mir ist so zu Muthe, wie es etwa einem Opiumraucher sein muß, so verwirrt und verdreht machte mich, was ich in den letzten zwei Tagen gesehen. Der kürzeste Weg, um aus diesem Labyrinth zu kommen, scheint mir, das Panorama zu beschreiben, wie es an mir vorübergerollt ist. —

Nachdem wir hier mehre Tage geantert und einige Borräthe mitgenommen hatten, gingen wir den Canton-River hinauf nach



Wampo. Mehre chinesische Barken hatten gebeten, mit uns gehen zu dürfen, und waren von uns ins Schlepptau genommen worden; eins davon war mit Salz geladen, das der Eigenthümer zu schmuggeln gedachte, um den hohen Zoll zu vermeiden, und Habucht verleitete den Mann sein Fahrzeug zu überladen, das bei der ziemlich bewegten See nicht mehr Bord genug hatte, sich durch eine einschlagende Welle füllte und zu sinken begann. Unflugerweise ließen die erschrockenen Chinesen das Schlepptau fahren, und ehe unser Dampfer angehalten werden konnte, befanden sie sich bereits 1 Meile von uns und trieben auf umgekehrtem Rudersitze dahin! Nothzeichen machend und um Hilfe rufend, kauerten die armen Teufel auf dem Bootsrande halb im Wasser; nichtsdestoweniger besaß einer von ihnen noch kaltes Blut genug, seinen Zopf, der losgegangen war, wieder sauber um den Schädel zu legen, als wolle er nicht mit derangirter Toilette in jener Welt erscheinen. Eine Menge Fischerboote waren dicht in ihrer Nähe, allein nicht einer ihrer Landsleute dachte auch nur daran, ihnen Hilfe zu bringen, obschon sie gelegentlich alle von dem Wrack abtreibenden Sparren und Vorräthe auffischten. Unser zweiter Kutter war blitzschnell bemant, nahm die durchnästen Chinesen ein und besetzte ein Tau an das Wrack, das wir dadurch neben unseren Bord brachten. Einige Kluben von der großen Kaa mit dem Boote in Verbindung gesetzt, hoben dasselbe bald wieder über Wasser, ein Duzend unserer Matrosen schöpften es aus, und nach Verlauf einer Stunde war es wieder seefähig, nur war freilich der größte Theil der Ladung verloren, weshalb die Leute wieder nach Macao zurückgingen; wir aber setzten unsere Fahrt durch die zahllosen Inselgruppen fort. Gegen Mittag kamen wir an die Bogue, oder eigentliche Mündung des Canton-River, der hier ungefähr 4 Meilen breit ist. Auf zwei Hügeln von mäßiger Höhe liegen Forts, in wunderlicher Weise erbaut; längs des Wassers sind Batterien mit ungeheuren Schießscharten errichtet, so daß die Mündungen der Geschütze etwa 5 bis 6 Fuß über dem Wasserpiegel ragen; andere Mauern ohne

Schießscharten ziehen sich am Berge hinauf, doch in Folge dieses aufsteigenden Terrains ist das ganze Innere der Befestigungen, mit Ausnahme jenes kleinen Theils am Wasser, jedem feindlichen Feuer bloßgestellt. Zwischen diesen beiden Forts liegt gerade in der Mitte des Flusses ein drittes, und diese Befestigung würde, mit schwerem Geschütze und guter Bedienung, vielleicht noch unterstützt von einer Anzahl Kanonenböte oder einem Linienschiff, allein hinreichen, den Eingang selbst einer bedeutenden Macht streitig zu machen. Im englisch-chinesischen Kriege ergriffen jedoch die Kriegsschunken alsbald die Flucht, und auch die Besatzungen der Forts gaben, als die ersten Bomben in dieselben geworfen wurden, sehr schnell Fersengeld, so daß die Engländer hier leichte Arbeit hatten und die Mündung forcirten.

Höher den Fluß hinauf werden die Ufer immer flacher, und die langgedehnten Reisfelder immer seltener, von niedrigen Hügeln unterbrochen. In Signalweite von der Mündung liegt auf einer kleinen Felsenhöhe eine Pagode, und so sind deren 4 längs des Flusses, deren letzte in der Vorstadt von Canton selbst steht. Flüsse und Canäle durchschneiden die weiten Ebenen in verschiedener Richtung, an mehreren derselben liegen Dörfer und Ortschaften, entweder auf etwas erhöhtem Terrain und von soliderem Material erbaut, oder in der Niederung, nur von Bambus und auf Pfählen errichtet. Wenn dann die steigende Fluth die Felder unter Wasser setzt, liegen die Ortschaften gleich kleinen Inseln in demselben.

Schwerfällige Schunken gleiten den Fluß entlang, und kleine Fischerboote durchkreuzen denselben in allen Richtungen, während große europäische Schiffe entweder, das hohe Wasser benutzend, unter vollen Segeln dahinsteuern, oder vor Anker liegen. Wir dampften lustig dahin und langten mit Sonnenuntergange in Wampo an.

Von diesem Orte ist wenig Bemerkenswerthes zu sagen, als daß er den Stapelplatz für den Cantonhandel bildet, wie Kurhafen für Hamburg und Bremerhafen für Bremen, denn da das leichte Wasser

den größeren Schiffen nicht gestattet den Fluß weiter hinaufzugehen, so müssen die Güter hier in Dschunken und Böie umgeladen werden. Der Ort selbst mag mehre hundert Häuser aus Bambus enthalten, mit im Verhältnis ziemlich zahlreicher Einwohnerchaft, und eine eben so große Anzahl lebt ganz und gar auf Booten. Der Ankergrund für Schiffe ist gut, sicher und geräumig, die Verbindung mit dem Lande und Canton leicht; doch soll von den täglich zweimal durch die Einwirkung der Ebbe und Fluth überschwemmten Reiskfeldern das Klima höchst ungesund sein, und das Wasser des Flusses, hier das einzige Trinkwasser, leicht Colik und Dysenterie erzeugen. Mosquitos sind hier vorhanden, so viele das Herz nur wünschen mag, und einige unserer süßblutigen Midshymans sahen am Morgen ganz getigert aus.

Das Schiff sollte nur 3 Tage liegen bleiben, bis nach Canton ist noch 12 Miles, und deshalb erhielt die Hälfte der Offiziere nur 36 Stunden Urlaub, nach dessen Ablauf die zweite Hälfte eben so lange beurlaubt werden sollte; da jedoch meine Gegenwart am Bord nicht so nöthig war, so erhielt ich Erlaubniß bis zum dritten Tage zu bleiben.

Der Fluß selbst ist berüchtigt durch Piraterie, und die Chinesen bekanntlich nicht sehr hold gegen Fremde gestimmt, weshalb wir uns immer zu vier und vier in ein Boot zusammengestellten, und diese so gebildeten kleinen Compagnien blieben auch in der Stadt so viel als möglich beisammen.

Ich nahm in Gesellschaft von Mr. P. . . . . des Commodores Clerk, dem Geschützmeister und eines unserer Ingenieurs ein leichtes Bambusboot, unter dessen Mattendach sich ein bequemer Sitz befand; Pistolen und Munition ward vertheilt, und mit eintretender Fluth brachte uns eine fünfständige Fahrt rasch und leicht den Fluß hinauf, dessen flache Ufer durch den dichten Morgennebel kaum sichtbar waren, aus dem von Zeit zu Zeit eine ungeschlachte Dschunke gespensterartig hervortrat und uns mit den großen Augen, die, rechts und links neben dem Bugspriet gemalt, dem Fahrzeug das Aussehen

eines großen Fisches gaben, neugierig anglozte. Wir passirten die vorerwähnte Pagode, sowie eine Art von Zollhaus, allein vergebens lugten wir nach irgend einer Merkwürdigkeit aus, bis gegen 10 Uhr ein schreckliches Geräusch von Gongs, Becken, kleiner Kesselpauken und verworrenes Getreisch menschlicher Stimmen uns auf unsere Ankunft in Canton vorbereitete. Die Nebel zertheilten sich, so daß es möglich ward, einen Ueberblick der ganzen Scenerie zu gewinnen.

Von der Stadt selbst sieht man wenig mehr als eine zahllose Menge von Bambushütten am Ufer hin, zwischen denen sich hier und da ein etwas besseres, aus grauen Thonziegeln erbautes Haus bemerlich macht. Hervorragende Gebäude oder Monumente, wie sonst bei so großen Städten, waren, außer obenerwähnter Pagode und einigen hinter der Stadt auf Hügeln gelegenen weitläufigen Gebäuden, die entweder Befestigungen oder Tempel zu sein schienen, nicht zu entdecken. Tausende von kleinen Fahrzeugen, deren jedes einer Familie als Wohnung und Heimath dient, liegen längs dem Ufer hin an Pfählen befestigt. Man giebt die Zahl derselben auf 60,000 an, was mir durchaus nicht übertrieben scheint; sie sind in regelmäßige Straßen abgetheilt und stehen unter scharfer polizeilicher Aufsicht.

Die ärmlichsten derselben sind ungefähr 15 bis 20 Fuß lang, aus Bambus erbaut, mit Bambus gedeckt, die Fugen mit einer Art von Cement ausgefüllt; als Bindemittel dient gespaltenes Rohr, womit die Planken so zu sagen zusammengenäht sind. Diese Boote werden meist von armen Fischerfamilien bewohnt, und wechseln des Erwerbes wegen öfters ihre Stellen. Im Stern des Bootes steht gewöhnlich die Frau und steuert mit einem langen Ruder, das sie nach Art eines Fischeschwanzes hin und her bewegt; im Vordertheile hilft der Mann mit einem ähnlichen Ruder, das er gelegentlich bei Seite legt, um sein, entweder aus Rohr oder Fäden von der Schale der Cocosnuß geflochtenes Netz auszuwerfen. In der Mitte befindet sich die Küche, zugleich der Aufenthaltsort der Kinder, von denen jedoch

das jüngste entweder auf dem Rücken der Mutter, oder dem eines der älteren Geschwister festgebunden ist. Sogar für einen kleinen Hausaltar von ungefähr 1 Fuß Größe, mit einer brennenden Lampe davor, ist ein Plätzchen vorhanden.

Dies ist jedoch nur die Canaille der ambulanten Flussbevölkerung; die Flußaristocratie bewohnt alte unbrauchbar gewordene Dschunken, die oft sogar mehre Stockwerke und einen geräumigen Landungsplatz haben, dem einige Zierrpflanzen in Töpfen das Ansehen einer Art von Verandah geben. Dazwischen sieht man oft ein großes, bunt gemaltes, reich vergoldetes Boot, flower boat (Blumenboot) benannt, aus dem hier und da eine gelbe, kurzfüßige Schöne mit ihren geschlüßten Augen verlockende Blicke wirft. Diese Boote sind der Aufenthalt jener Klasse des weiblichen Geschlechts, welche in Paris größtentheils das Quartier notre Dame de Lorette bewohnen, nach welchem sie auch benannt werden.

Die ganz großen Handelsdshunken liegen mehr gegen die Mitte des Flusses, schwerfällige, ungeschlachte Dinger von bedeutender Größe, hochbordig, wie Elephanten aus dem Wasser ragend, 20, 25 Fuß, auch noch höher, mit einem gewaltigen breiten Stern, gleich dem eines altholländischen Linienschiffes, bunt bemalt und vergoldet, das Deck mit einem großen Strohdach versehen, das die unbehülliche Maschine noch unbehüllicher macht. Die Masten sind ungemein dick und aus einem Stücke, haben an der Spitze eine Rolle, durch das ein schweres Seil von 2 bis 3 Zoll im Durchmesser läuft, um das schwerfällige Mattensegel, gespreizt durch Bambusstangen in Zwischenräumen von 6 bis 8 Fuß, horizontal an dasselbe befestigt, aufzuhissen. Das Vordertheil ist meist roth gemalt und hat rechts und links jene vorerwähnten, oft 5 Fuß großen Glockaugen, die ihnen das Ansehen von Riesenfischen geben, um Drachen und Seeungehüme, die nach chinesischem Glauben das Wasser bevölkern, hinwegzuschrecken.

Auf mein Fragen, welchen Zweck diese Augen hätten, gab man mir eine chinesisch-portugiesisch-englisch gemischte Antwort, etwa fol-

genden Inhalts: „No hab Augen, no kann sehen, wie ich wissen, daß no kann sehen?“ — Jetzt wußte ich es ganz genau!

Gewöhnlich haben die großen Handelsdshunken eine oder ein Paar Kanonen, wegen der sehr häufig vorkommenden Flußpiraterien.

Etwas näher gegen die Stadt zu lagen, neben einem in der Mitte des Flusses erbauten Fort, auch einige Kriegsdshunken, etwas schärfer gebaut als die Handelsdshunken, auch nicht ganz so hochbordig. Sie führen gewöhnlich 4 bis 6 Drei- oder Vierpfünder an den Seiten, 1 oder 2 lange Sechsbis Neunpfünder im Vordertheil, manchmal auch im Stern einige kleine Kanonen. Einige Gingals oder Wallbüchsen, mit 6 bis 8 Fuß langem Lauf und 2 Zoll Durchmesser in der Mündung, drehen sich in Zapfen auf ihrem Gestelle, das an den Schiffsseiten befestigt ist. Die Mannschaft ist mit Luntens Flinten, Lanzen, Schildern und Säbeln bewaffnet; doch tragen Viele auch noch Bogen und Pfeile. Fünfundzwanzig, auch dreißig lange Ruder unterstützen die Segel.

Zu gewissen Tageszeiten, ich glaube dreimal täglich, wird Gebet gehalten, wobei jenes obenerwähnte ohrenzerreißende Gepaule, Geklingel und Geschrei, nebst Abbrennen eines Feuerwerks von Schwärmern und kleinen Raketen stattfindet.

Nachdem wir noch etwa  $1\frac{1}{2}$  Miles weiter gefahren, kamen wir an die Faktoreien, deren große englische, amerikanische, französische, schwedische und andere Banner schon weithin sichtbar waren. Diese Faktoreien sind auf einem von den Chinesen erkauften Stück Land in modern europäischem Baustyl aufgeführt, und von einer starken Mauer umgränzt. Zwischen den Häusern und dem Flusse ziehen sich geschmackvoll angelegte und gutgehaltene Gartenanlagen hin, die, so viel ich weiß, den einzigen Spaziergang für Fremde bilden; mitten in diesen Anlagen steht eine kleine recht hübsche Kirche. Vom Duai der Factoreien erstrecken sich Reihen Palisaden 40 bis 50 Fuß in den Fluß hinaus, und bilden eine Art von geschlossenem Hafen mit einer schmalen Einfahrt für Boote, eine halb kriegerische Maßregel, die

durch die vielen Belästigungen, welche die Fremden von den Chinesen zu erdulden haben, wohl gerechtfertigt ist. Eben so bemerkte ich an den Häusern der Factorie überall starke Thüren, und in den Comptoirs häufig eine Anzahl Schießgewehre.

Ueber die Handelsverhältnisse Cantons bin ich nicht genügend unterrichtet, um ein competentes Urtheil zu fällen; doch behaupten manche Sachverständige, daß vorzüglich für den Theehandel Schanghai im Norden Chinas ein sehr gefährlicher Nebenbuhler Cantons zu werden beginne. Jedenfalls aber giebt die große Menge von Schiffen in Wampoa, das rege Treiben in den Factorieen, und der ungeheure Betrag der umlaufenden Summen, so wie der hohe Zinsfuß Zeugniß eines blühenden Handels. Auffallend waren mir die in jedem Comptoir sichtbaren Chinesen, die nur zu dem Zweck gehalten werden, die eingehenden Münzsorten zu prüfen. In verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit haben die Männer ganze Säcke voll Dollars (die gangbarste Münze) geprüft, indem sie dieselben lediglih zwischen den Fingern drehen, und je nachdem es spanische, amerikanische oder merikanische sind, sortirt und in besondere Körbe gepackt. Jedes Handelshaus, durch welches das Geld passirt, prägt seinen Stempel auf dasselbe, so daß zuletzt solch ein Geldstück mehr einem formlosen Silberkuchen gleicht, viele sogar zerbrochen sind; und trotzdem sollen sich diese Chinesen sehr selten damit irren. Uebrigens thut das auch nichts, denn im Großhandel wird das Geld im Ganzen gewogen, und selbst da noch werden die einzelnen Geldstücke von den Chinesen beim Einkauf geprüft und genau berechnet, ob nicht 1 Cent zu wenig Silberwerth daran sei.

Gleich, nachdem wir die Gärten der Factorie betreten, händigte uns eine Art chinesischer Lohnlaci eine Menge Adressen verschiedener Kaufläden ein, die er in seinem fürchterlichen Englisch alle gehörig herausstrich und dazwischen viel von einem Cow-house (Kuhstall) schwätzte, in das er uns führen werde. Was zum Teufel will der Kerl nur mit seinem Kuh-Hause? dachte ich; doch folgten wir ihm

durch das Thor der Factorieen in eine enge chinesische Straße, an deren Ende die Firma „Acow's Hotel“ sichtbar ward, und so das Räthsel löste. Mr. Acow, ein feister Chinese mit mächtig langem Zopf, in langem blauen Gewande, frug uns, ob wir ein Lunch (Gabelfrühstück) wünschten, welche Frage einen guten Anklang in unseren allseitig sehr verhungerten Magen fand, und — ein gutes Gabelfrühstück war es in der That, das, zwar in englischem Styl verfaßt, dennoch seinem chinesischen Autoren die höchste Ehre machte. Einige sehr niedliche Coteletten machten mich zwar Anfangs ein wenig mißtrauisch, von wegen ihres möglicherweise hündischen Ursprunges, denn ich erinnerte mich jener Anekdote, wo ein Gast, in der Meinung, er esse Entenpastete, seinen chinesischen Wirth fragt: ob das Fleisch von den „quat-quat“ komme, und darauf die Antwort erhält: „No, — wau, wau!“ Indes erwiesen sich dieselben als höchst delicate Rippchen junger Schweine. Auf der Straße jedoch, die wir vorher passirten, und wo allerhand Geflügel in geflochtenen Käfigen zum Verkauf ausgesetzt ward, habe ich mehre dergl. auch mit jungen, etwa 2 bis 3 Monate alten Hunden wahrgenommen, die mir zu gastronomischen Zwecken ver- und erkaufte zu werden schienen.

Nach beendeter körperlicher Restauration dachten wir daran, uns in Canton umzusehen, allein wir wären noch kaum einige hundert Schritte auf der engen Straße gekommen, als uns klar ward, daß wir dies Unternehmen auf unsere eigene Faust schwerlich bewerkstelligen würden; deßhalb ward umgekehrt, ein Kriegsrath gehalten und beschloffen, die Union-jack am Vormast zu hissen und einen Pilot herbei zu signalisiren, oder auf gut Deutsch: noch einen Führer anzunehmen. Dieser erschien denn auch in der Person eines unserer Schiffscomprador, oder des Mannes, der alle frische Provisionen für unsere Schiffe im Großen einkauft. Befagter Führer gab uns den Cours an, den wir zu steuern hatten und machte Signal, allen Bewegungen des anführenden Schiffes genau zu folgen, worauf die ganze Squadron Segel setzte und, mit dem Winde „ $\frac{3}{4}$  before the beam,“

den geschäftig auf und ab wogenden menschlichen Ocean zu durchschneiden begann.

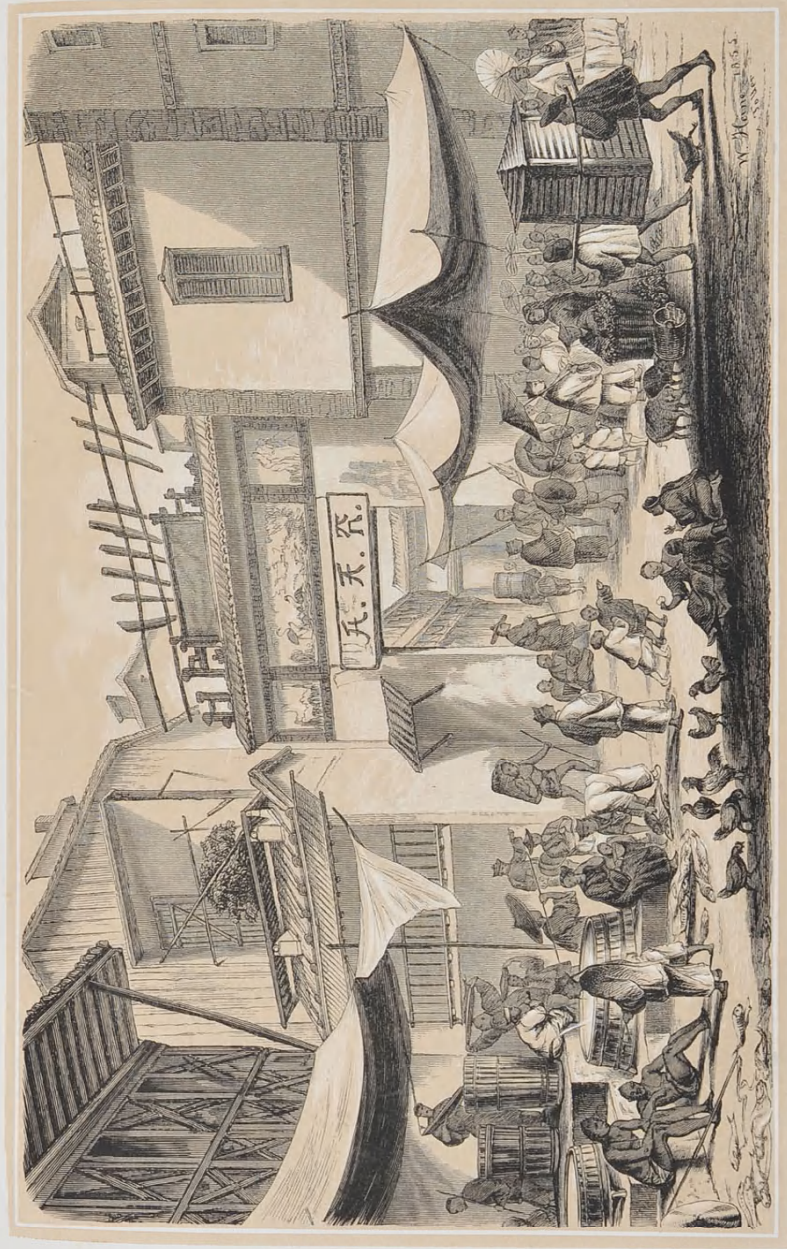
Die zunächst liegenden Straßen, „Old and new China street,“ gleichen ein wenig der Passage des Panorama in Paris, nur daß das stets milde Klima das Glasdach unnöthig macht. Sie sind etwa 12 Fuß breit, mit großen Granitafeln gepflastert, haben in der Mitte eine bedeckte Schleppe, und rechts und links Verkaufsläden, worin Goldschmiede, Seiden- und Theehändler u. s. w. ihre Waaren feilbieten. — Aus diesen, verhältnismäßig noch breiten, reinlichen und ruhigen Straßen, kommt man zuerst auf eine Art von Fisch- und Gemüsemarkt. Diesen Platz kann ich einzig mit dem „Marché des innocents“ in Paris vergleichen, auf den hundertsten Theil seines Flächenraumes reducirt; in Bezug auf das Gewühl und Gedränge, die Masse der geschäftigen Käufer und Verkäufer, die Verschiedenartigkeit der mephitischen Gerüche, und die Klasse der Bevölkerung, ist die Ähnlichkeit durchaus frappant. Große Fässer mit einem hohlen Rohr im Boden, welche immer von Neuem mit Wasser gefüllt wurden, um sich brunnenartig in die darunter befindlichen Büten auf eine Masse wunderbar aussehender Fische und Krebse zu entleeren, standen zwischen hohen Gerüsten voll Gemüse und Früchten, großentheils von ganz fremdartigem Aussehen. Lastträger, theils einzeln, theils paarweise, trugen allerhand Sachen an Bambusstangen hin und her, worunter mir besonders flache Fässer mit einer ganz kleinen Art von Alen und Schleien auffielen. Diese Lastträger sind überhaupt ein eigenthümlicher Menschenschlag, starke, untersetzte Gestalten, die mit den schwersten Bürden leicht dahin eilen, immer *Dhé, Dhé!* schreiend, um sich in den, hier nur 6 Fuß breiten Straßen Platz zu schaffen; viele dieser Träger hatten auf der rechten Schulter, mit der sie meist tragen, förmliche Höcker von dem fortwährenden Drucke. Die Bevölkerung täppelt geschäftig im kurzen Hundetrabe dahin, kaum sich irgendwo aufhaltend; als wir aber stehen blieben, um einige Kleinigkeiten einzukaufen, sammelte sich augenblicklich eine Masse



Fischmarkt in Canton.

den geschäftig auf und ab wogenden menschlichen Ocean zu durchschneiden begann.

Die zunächst liegenden Straßen, „Old and new China street,“ gleichen ein wenig der Passage des Panoramas in Paris, nur daß das feine milde Klima das Glasdach unnötig macht. Sie sind etwa 12 Fuß breit, mit großen Gemütschalen gepflastert, haben in der Mitte eine bedeckte Schleppe, und rechts und links Verkaufsläden, worin Goldschmiede, Seiden- und Theehändler u. s. w. ihre Waaren feilbieten. — Aus diesen, verhältnismäßig noch ruhigeren, reinlichen und ruhigen Straßen, kommt man ganz auf eine Art von Fisch- und Gemüsemarkt. Diesen Platz kann ich einzig mit dem „Marché des innocents“ in Paris vergleichen, auf den hundertsten Theil seines Flächenraumes reduziert, in Bezug auf das Gewühl und Gedränge, die Masse der geschäftigen Käufer und Verkäufer, die Verschleidenartigkeit der merkwürdigen Gerüche, und die Klasse der Bevölkerung, ist die Schnelligkeit durchaus frappant. Große Häfer mit einem hohen Rohr im Boden, welche vorher von Neuem mit Wasser gefüllt wurden, um sich brunnenartig in die darunter befindlichen Büten auf eine höchst wunderbar aussehende Fische und Krebse zu entleeren, standen zwischen hohen Gerüsten voll Gemüse und Früchten, großentheils von ganz fremdartigem Aussehen. Lastträger, theils einzeln, theils paarweise, trugen allerhand Sachen an Bambusstangen hin und her, worunter mir besonders flache Häfer mit einer ganz kleinen Art von Kalen und Schleien auffielen. Diese Lastträger sind überhaupt ein eigenthümlicher Menschenschlag, starke, unterfeste Gestalten, die mit den schwersten Bürden leicht dahin eilen, immer Ohé, Ohé schreiend, um sich in den, hier nur 6 Fuß breiten Straßen Platz zu schaffen. Viele dieser Träger hatten auf der rechten Schulter, mit der sie auch trugen, hölzerne Güter von dem fortwährenden Drucke. Die Bevölkerung streift gewöhnlich im kurzen Hundetrabe dahin, kaum als Regenschirm aufhältend, als wir aber stehen blieben, um einige Kleinigkeiten einzukaufen, sammelte sich augenblicklich eine Masse



Fischmarkt in Canton.

Neugieriger um uns, die die enge Straße ganz versperrten und die Lastträger zu verdoppelten Dhés nöthigten. Hier war auch eine Art von Polizeistation, an welche die Wohnung eines Mandarinens stieß.

In der mit reich geschnitzten Holzsäulen verzierten Vorhalle kummelten einige Soldaten faul herum. Ihre Uniform bestand aus einem kurzen rothen Kittel mit weißem Besatz, blauen baumwollenen kurzen Hosen, nackten Waden, Schuhen, einem geflochtenen Hute und aus Rohr geflochtenen Schilden, worauf eine Drachenskrone gemalt war. An dem ersten Hof, durch den wir kamen, stieß eine geräumige Halle, darin ein großer Hausgott mit seinem Altare, rechts und links zwei stehende Figuren, deren eine mit gezücktem Schwerte. In dieser Halle befand sich zugleich eine Art Arsenal, lange Speere, andere mit senfsartigen Klingen, noch andere mit halbmondförmigen Schneiden zu beiden Seiten neben der Spitze, Bogen, Pfeile, 2 lange Gingsals und einige Luntenslinteren enthaltend. An den Seiten dieser Halle, wie des Hofes, lagen kleine schuppenartige Gebäude, dem Anscheine nach Schlafgemächer für die Diener und die Wachmannschaft, und an eine der Säulen gebunden stand ein kleiner starker Pony, eine Schecke, das einzige Pferd das ich bis jetzt in Canton gesehen; daneben hing auf einem Gestelle ein reiches Sattelzeug, mit rothem Sammt überzogen und mit goldenen Schnallen verziert. Hinter dieser Halle lag wieder ein zweiter Hof und an diesem stieß ein zweistöckiges Wohnhaus, in dessen oberem Stock sich die Schlafzimmer der Familie befanden.

Damen vom Range habe ich hier eine einzige, in einem dicht verhüllten Sedan oder Tragsessel begegnet, von zwei Männern auf den Schultern getragen; aber selbst Frauen der mittlern und niederen Klassen habe ich höchst selten in den Straßen gesehen. Die Männer der Mittelklasse sind gewöhnlich in einen bis auf die Füße reichenden hellblauen oder grauen Kasan, oder in eine Tunika bis unters Knie gekleidet. Die Schuhe sind meist von schwarzer Seide mit sehr dicken Filzsohlen; kurze Kniehosen und Strümpfe aus weißem oder hellgelbem Stoff genäht, und darüber wird bei kaltem Wetter eine Art wattirte Gama-

schen gezogen, die vom Knöchel bis auf den Oberschenkel hinaufreichen. Alle tragen geschorne Köpfe, bis auf einen Zirkel von 4—5 Zoll im Durchmesser am Hinterkopf, von wo das Haar in einen langen, bis auf die Waden hinabreichenden Zopf geflochten ist; oft werden aber auch diese Zöpfe um den Schädel gewunden und mit einer kleinen schwarzseidenen Kappe bedeckt.

Europäer haben nur Zutritt in die Vorstädte; beim Betreten der inneren Stadt werden sie meist vom Pöbel mit Schimpfsworten begrüßt, zu denen sich auch oft Thätlichkeiten gesellen.

Wir verfolgten eine Straße längs der Stadtmauer, an deren äußere Seite ebenfalls viele Häuserchen geklebt sind. Von Zeit zu Zeit kamen wir an ein enges, niedriges Thor, das in die Stadt führte, manchmal von einem Thurme überragt, auf dem sich gewöhnlich 2 oder 3 leichte Geschütze befanden. Die Mauer selbst konnte wohl 20 bis 25 Fuß dick, und etwa 30 Fuß hoch sein.

Bekanntlich sind in chinesischen Städten die verschiedenen Gewerbe nach Straßen vertheilt, und so passirten wir denn allgemach ganze Straßen von Goldschmieden, Tischlern, Schmieden, Klempnern, Töpfern und Inhabern allerhand unbekannter, unbeschreibbarer Gewerke, die wunderlich geformte Gegenstände zum Verkauf hatten, über deren Zweck und Gebrauch ich trotz mannichfacher Fragen nicht recht ins Klare kommen konnte.

Unser wackerer Führer war fortwährend beflissen, uns zu größtmöglicher Eile anzutreiben, denn wo wir auch nur eine Minute stehen blieben, sammelte sich sofort eine summende und schwirrende Menge um uns. In der That war auch der Aufenthalt ein keineswegs angenehmer, denn die ohne dies schon schwere, drückende Atmosphäre in den engen Straßen war noch von einem unbeschreiblichen Geruch geschwängert, einem Gemisch von verbranntem Fett, Weihrauch, Blumen, Cloaken und allerhand sonstigem Unflath, der oft beinahe sinnebetäubend war. Endlich fing das Gedränge an sich ein wenig zu mindern, und der Führer, uns nochmals zu größter Ruhe

und Vorsicht mahnend, schlüpfte mit uns durch eines der Thore ins Innere der Stadt.

Dieser von uns betretene Stadttheil schien von einer besseren Klasse bewohnt; in den Läden waren allerhand Laternen aus geöltem Seidenzeug, auf Holz oder Rohrstäbe gespannt, so wie lackirte Waaren in großer Auswahl zu verkaufen. Die Straßen waren auch hier nicht mehr so voll und es wurde uns weiter kein Hinderniß in den Weg gelegt, außer daß unserem Führer einigemal, wie es mir schien, eine Art Vorwurf zugerufen ward, der ihn stets zu vermehrter Eile antrieb. Genug, nachdem wir noch durch drei Straßen mehr gelaufen als gegangen waren, führte er uns durch ein anderes Thor wieder zur Stadt hinaus.

Wenn sich manchmal betrunkene Matrosen ins Innere der Stadt verlieren, kommt es gemeinlich zu Händeln und Thätlichkeiten, und oft hören die Blaujaaken Steine um die Ohren sausen, eine Begrüßungsformel, die die Chinesen überhaupt sehr zu lieben scheinen; doch sollen bei solchen Gelegenheiten auch Ermordungen vorgekommen sein.

Noch ehe wir wieder zum Stadthore hinaus waren, hatten wir bereits ein ziemlich ansehnliches Gefolge von höhrendem Strafenplebs hinter uns her, und wir machten uns bereits darauf gefaßt, einige Steinwürfe zu genießen; wir schlossen uns daher etwas dichter aneinander und signalisirten: Fertig zum Gefecht! — denn im Nothfall waren wir stark und bewaffnet genug, uns durch den Hausen Platz zu schaffen, dessen Haupttugend Courage keineswegs zu sein schien. Unser Führer mochte aber denken: Besser ist besser! — und brachte uns daher in einen Seidenladen und durch einen Hof in das Hauptmagazin des Seidenhändlers, wo wir eine zweite Partie Offiziere unseres Schiffs antrafen, die beschäftigt waren, Shawls einzukaufen. Noch vor Beendigung dieses Geschäfts hatte sich die Menge bereits wieder verlaufen.

Der Mann handelte mit jenen großen Shawls von weißer Seide, die so häufig von unsern hübschen Newyorkerinnen getragen



werden, die Formen einer schönen Gestalt noch schöner hervorheben, andererseits aber auch wieder die Mängel einer minder schönen durch ihren Faltenwurf so trefflich verhüllen. Diese noch ganz glatten Stoffe werden hier in Stückerahmen gespannt, die meist sehr reichen und kunstvollen Muster mit Tusche darauf gezeichnet und dann erst die mannichfachen Blumen, Vögel und Blätterranken, die sich zierlich durch das Ganze schlingen, mit offener Seide und in den brillantesten Farben hineingestickt und zwar auf beiden Seiten gleichgütig aussehend; auffallend war es mir aber, nur Männer mit dieser Arbeit beschäftigt zu sehen. Möglich indeß, daß dies irgend in anderen Lokalen nicht der Fall war, da wir uns nicht in der eigentlichen Werkstätte, sondern nur im Verkaufslokale befanden, in dem außer jenen Stücker auch noch einige andere Arbeiter saßen. Die Preise waren so fabelhaft billig, daß ich, wenn ich nicht noch eine mehrjährige, Seidenstoffen nachtheilige Seereise vor mir gehabt hätte, kaum im Stande gewesen wäre, der Versuchung zu widerstehen und Einkäufe zu machen, die meine ganze Reisekasse vielleicht total gesprengt hätten; so aber beschränkte ich mich nur auf einige mir in der That nöthige Artikel, als große schwerseidne Taschentücher à ¼ Dollar, etwa 10 Silbergröschchen. Je schöner und luxuriöser die Gegenstände waren, je billiger war verhältnißmäßig deren Preis.

Eine andere Straße war wieder von Händlern anderer Luxusartikel bewohnt, als: höchst kunstvoll geschnitzte Schachspiele, Damenbretter mit schön geschnittenen Steinen, Bouquethalter, Dosen, Bonbonnieren, Cigarrenetuis und wie alle jene tausend niedlichen Ueberflüssigkeiten des Lebens heißen; dazwischen wieder die prachtvollsten Gold- und Silberarbeiten und was weiß ich alles noch.

Bisher war ich immer der Meinung, daß eine junge lebenslustige Dame, die am Arme ihres reichen Bräutigams oder Gatten über die Boulevards oder durch die Passagen von Paris gehen kann, ohne diesen mit ihren Wünschen und Einkaufsgelüsten halbtodt zu quälen, schon zu den rühmlichsten Ausnahmen ihres Geschlechts gehöre; hier

aber gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß einer jungen Frau, die unter gleichen Umständen fähig wäre, dieser Art Versuchungen auch hier in Canton zu widerstehen, wo eben die fabelhafte Billigkeit aller Artikel noch ungleich verführerischer macht, weiter nichts als die Flügel fehlen, um geradezu ein Engel zu sein.

Nichts destoweniger möge man sich aber durch diese billigen Preise ja nicht abhalten lassen, so viel weniger zu bieten, denn häufig sah ich Artikel um den halben Preis loszuschlagen, der Anfangs gefordert worden war, und vom Händler zum Schluß auch noch ein Com-tsha (Geschenk) von einigem Werthe zulegen, (eine Sitte, die hier beim Handel üblich ist;) denn der Chinese sucht stets den Europäer zu bevorzugen, was ihm auch meist gelingt, da es kaum möglich ist, eine geriebeneren Klasse von Spitzbuben zu finden, denen im Handel jeder Begriff von Schamgefühl abgeht. Wird solche Uebervorthellung vom Käufer noch zeitig genug entdeckt und er macht dem Verkäufer etwa Vorwürfe, so lacht letzterer ganz gemüthlich und fertigt den Käufer mit dem Complimente ab: daß dieser doch noch pfliffiger sei als er selbst. Der Betrug gehört also hier offiziell zum Handelsmetier.

Zu ihren Berechnungen bedienen sich die Chinesen einer Tafel, über welche eine Anzahl Drahtfäden hinlaufen, darauf hölzerne Kugeln gereiht sind. Die erste Reihe dieser Kugeln bedeutet die Einer, die zweite die Zehner, die dritte die Hunderte u. s. w. Da die Chinesen alles nach Cash rechnen, deren 1250 auf einen Dollar gehen, so haben sie fortwährend mit fabelhaft hohen Summen zu rechnen, was sie aber durch das vorbemerkte Instrument mit unglaublicher Leichtigkeit und Schnelligkeit bewerkstelligen. Für doppelte Buchführung bedienen sie sich eines doppelten solchen Instruments, an welchem die Kugeln auf der einen Seite schwarz, auf der andern roth sind und wovon jede Seite für die eine der geschäftsabschließenden Personen gilt.

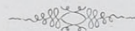
In einem dieser Verkaufslokale brachte einer unserer Teufelsbraten von Midshipman das ganze chinesische Personal in Aufruhr und Bewegung, indem er das Schreien einer Katze täuschend nach-

ahnte, die er, selbst miauend, scheinbar unter Tischen und zwischen den Kisten und Kästen verfolgte, der ganze Schwarm Chinesen ängstlich hindredend kriegend, um das den kostbaren Waaren verderbliche Thier zu haschen. Die Scene war so höchst drollig, daß wir alle Mühe hatten, nicht in lautes Lachen auszubrechen.

Auch die Läden einiger Maler habe ich besucht und fand deren Leistungen bedeutend besser, als die ihrer Kunstgenossen in Hong-kong; vorzüglich bei Abbildungen rein chinesischer Gegenstände war eine große Naturwahrheit und sogar eine gewisse Meisterschaft der Auffassung zu bemerken, die Ausführung aber minutiös im allerhöchsten Grade. Diese Sachen waren alle auf Reispapier gemalt, welches Material den Farben ein sammtartiges Aussehen gab und bei Abbildungen von Blumen, Vögeln, Insekten und Costüms eine angenehme Wirkung hervorbrachte. In Bezug auf Delmalereien, Portraits, meist nach Daguerreotypen gemalt, kann ich allerdings nicht dasselbe sagen, die Auffassung war trocken, Hände u. s. w. fürchterlich verzeichnet, die ganze Technik höchst unvollkommen. Landschaften und Ansichten etwas besser, besonders eine Ansicht der Faktoreien, augenscheinlich nach dem Nachwerke eines englischen Künstlers, die gewiß schon einige tausendmale wiederholt worden, doch war auch hier die Technik noch trocken und unvollkommen. Von Linien- und Farbenperspective ist bekanntlich bei solch chinesischem Kunstwerke kaum die Rede. Die Preise, wie bei allen Artikeln, spottbillig.

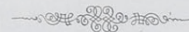
Ganz erschöpft vom vielen Sehen kehrten wir nach unserm Hotel zurück, wo Mr. Acow uns wieder ein ganz vorzügliches Diner bereitet hatte, wobei besonders mehre chinesische Fleischpasteten, Backwerk und höchst schmackhafte Gemüse unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Unser rege gemachter Appetit und die gastronomische Vollkommenheit der Speisen veranlaßte uns, unserm Wirthe alle Ehre anzuthun, und zum Dessert erschienen nebst allerhand anderen Siebensachen jene köstlichen, kleinen, süßen Mandarin-Orangen, die mit Recht die besten der Welt genannt werden können; ferner

Li-hy, eine Art trefflicher Nüsse, deren Schalen kaum so dick sind, wie die unserer Knackmandeln. Um den darin enthaltenen kleinen Kern befindet sich eine gallertartige Masse, die ebenfalls gegessen wird, im frischen Zustande Trauben ähnelt, getrocknet aber wie in Zucker gefottene Ananas schmeckt. Nach dem Essen ward von meinen Tischgenossen die köstliche Manillacigarre in Brand gesetzt, ich aber machte einen Versuch mit einer chinesischen Wasserpfeife. Dieselben sind von Metall, der Kopf kaum größer als ein Fingerhut. Ein Diener füllt ihn aus einer kleinen Dose, hält einen brennenden Fibibus darüber und nach etwa 5—6 Zügen nimmt er ihn schon wieder weg, um ihn aufs neue zu füllen. Der Tabak war leicht, etwas süßlich, doch wohlschmeckend und durch das Wasser der Rauch höchst angenehm gefühlt. Thee kam etwas später, in ganz kleinen Täßchen und ohne Zucker und Milch; fremden Barbaren, die es verlangen, wird beides jedoch besonders verabreicht. Ich zog die chinesische Sitte vor, ihn ohne Zusatz zu nehmen und fand denselben ganz vorzüglich. Ein sanfter Schlaf erquickte uns Alle nach so mühseligem Tagewerk. —



Aichi Gakuin University  
Library & Information Center

# Ausflug nach Canton.



Seine, Japan. I.

9

IX.

Ausflug nach Canton.

(Zweiter Tag.)

Weitere Flussfahrt. — Erinnerung an Pilsnig. — Der Pearl-River. — Chinesisches Gartenportrait in natürlicher Größe. — Eines dergl. en miniature. — Die unnahbaren Schönen. — Canäle. — Brücken. — Origineller Schweinetransport. — Ein Besuch im großen Ho-nan-Tempel. — Gefährliche Malerstudien. — Glückliche Rückkunft nach Canton. — Leben in der Faktorei. — Flusspiraterie.

Am andern Morgen machte ich mich mit Tagesanbruch heraus, um Einiges in den Straßen zu zeichnen, so lange sie noch leer waren; leider aber blieben sie es nicht lange, denn die Chinesen scheinen sehr früh aufzustehen, und bald ward ich von der sich um mich häufenden Menge genöthigt, meine Arbeit aufzugeben.

Nach dem Frühstück kehrten zwei von uns, deren Urlaub heute endigte, nach dem Schiffe zurück, des Commodore Clerk und ich mieteten jedoch eine Barke, um den Fluss noch ein Stück hinauf zu fahren.

Es war dies Boot eine stattliche, luxuriös ausgestattete Gondel, mit einer großen hölzernen Cajüte, die zwei Gemächer enthielt, mit reichgeschnitzten Möbeln, hübschen Malereien und vier mit Jalousten verschließbaren Fenstern, den alten Pilsniger Gondeln unserer königlichen Familie auf ein Haar gleichend. Sechs Ruderer brachten uns

ziemlich schnell vom Plage. Das erste Gemach enthielt Polsterfische und ein Tischchen, worauf eine brennende Lampe, Wassergefäße und hübsches porcellaines Theegeschir stand; im zweiten befanden sich zwei lange Bänke mit Matten und weichen Kissen, um als Schlafstellen zu dienen.

Ungefähr 2 Miles von den Faktoreien den Fluß aufwärts, kamen wir an die Mündung des Pearl-River, der von Süden her kommt, und am Vereinigungspunkte beider Flüsse hatte eine englische Brigg von 10 Kanonen, oder Jacht, das netteste, schmuckste Kriegsfahrzeug, das ich noch je gesehen, Anker geworfen; es schien mir für etwa vor kommende Fälle als Wachtschiff hier stationirt zu sein.

Unser Bootsführer, der ein wenig Englisch kauderwälschte, sagte uns, daß etwa 3 Miles höher den Fluß hinauf ein, den Europäern zugänglicher chinesischer Garten liege und dahin ließen wir uns rudern. Ein kleiner Seitenfluß, oder richtiger: Kanal, brachte uns an den bezeichneten Platz, einer nicht unbedeutenden Ortschaft. An einem gemauerten und gut gehaltenen Duai stiegen wir aus, und da die Menge hier weder so dicht, noch so zudringlich war, wie in Canton, so konnten wir unserm Führer mit gehöriger Muße bis in den bewußten Garten folgen. Die ganze Anlage war auf sehr beschränktem Raume, die Pfade mit rothen Backsteinen gepflastert, die Beete mit gläsernen Kacheln eingefast, viele Pflanzen in zierlichen Töpfen auf Fußgestellen, und selbst das kleinste Plätzchen auf das gewissenhafteste benützt. Ich sah hier zuerst die nach chinesischer Sitte in Figuren von Drachen, Vögeln, Fischen und Thieren aller Art verschnittenen Sträucher und Pflanzen. Der Stamm und die Hauptzweige des Strauches werden so gebunden, daß sie mit der Zeit die Hauptform des darzustellenden Gegenstandes bilden, die kleineren Zweige und Blätter werden dann später so verschnitten, gestutzt, gebunden, daß sie alle übrigen Theile ergänzen, und zwar so vollkommen, daß selbst ganze Gruppen, z. B. von Hirschen, Reihern u. s. w. — zu denen einige alte englische Kupferstiche, die uns der Gartenbesitzer zeigte, die Motive gegeben

hatten — ziemlich getreu nachgeahmt waren. Sogar Flußboote mit den Gemächern und darin befindlichen Meubles waren nachgebildet, und kleine porcellane Bootsleute hineingestellt. Die Augen der Thiere waren entweder von Porcellan oder gemaltem Holz eingesezt. Alle diese Dinge befanden sich in Porcellantübeln von 3—4 Fuß Länge und etwa anderthalb Fuß Breite. In einer andern Abtheilung des Gartens wurden jene vielbesprochenen Zwergbäumchen und Zwerggärtchen fabrizirt — ich kann keinen andern Ausdruck dafür finden. In einem der vorbezeichneten Kübel standen 4, 6 oder 8 winzig kleine Bäumchen und Pflanzen, welche mit den dazwischen angebrachten Imitationen von Felsen, Moosen, Gräsern eine landwirtschaftliche Gruppe in Miniatur bildeten. Trotz dieses winzigen Maßstabes hatten die Bäumchen vollkommen den Charakter alter verkrüppelter Waldpatriarchen, und die ganze Gruppe machte ungefähr den Eindruck wie eine Landschaft, die man durch ein umgedrehtes Opernglas betrachtet. Der Eigenthümer war so gefällig, mir in leidlichem Englisch den ganzen Prozeß, wie ein solches Wundergärtlein produziert wird, zu erklären. Die arme junge Pflanze hat erst eine sehr langweilige Vorbereitung zu erleiden; sie wird in einem Töpfchen, das kleine Kalksteine mit sehr wenig Erde vermischt enthält, aufgezogen, und dieser höchst armfelige Boden nur zur allerhöchsten Noth mit Wasser befeuchtet. Durch diese spärliche Nahrung am Wachsthum verhindert, wird das Bäumchen knorrig und verkrüppelt, und das alte Ansehen noch durch häufige Verwundungen der Rinde vollendet. Hat nun auf diese Weise das Stämmchen nach und nach die erwünschte Dicke bei möglichst geringer Höhe erreicht, so kommt nunmehr der zweite Prozeß, nämlich die Aeste, die bei jungen Bäumchen gewöhnlich besenartig in die Höhe stehen, seitwärts und niederwärts zu biegen und zu winden, und ihnen ebenfalls ein knorriges Ansehen zu geben; um dies zu erreichen, wendet man ein ähnliches Verfahren wie beim Pfropfen an, nur mit dem Unterschiede, daß man statt eines schrägen Schnittes, eine horizontale Kerbe in den Stamm schneidet, in diese das, auf der einen Seite

seiner Rinde beraubte Pfropfreis klemmt, und die Wunde mit Bast und einer besonderen Art von Baumwachs verklebt. Leider bin ich zu wenig mit der Botanik China's bekannt, um anzugeben, welcher Species die so behandelten, oder richtiger misshandelten Bäumchen angehören, doch habe ich beobachtet, daß sowohl diese Zwergbäume als auch jene größeren zu Figuren verschnittenen alle einer und derselben Gattung angehören. In Struktur und Form gleichen Stamm und Aeste ziemlich unserer nordischen Kiefer, nur ist das Holz nicht so harzig; die büschelartig, wie die Nadeln der Kiefer, wachsenden Blätter, sind dagegen herzförmig, fleischig und dunkel saftgrün; Blüthen habe ich an den Zwergbäumen keine wahrgenommen, wohl aber an den Figuren, und zwar sehr kleine, weiße, sternförmige, nach Art der Myrthe, mit der die ganze Pflanze überhaupt noch die mehrste Ähnlichkeit hat. Der Eigenthümer schien Handelsgärtner zu sein, denn alle diese in Töpfen gezogenen Pflanzen waren verkäuflich. Für zwei 4 Fuß hohe Hirsche oder einen jener Miniaturgärten verlangte er 3 Dollars — etwas über 4 Thaler — ein jämmerlicher Preis, wenn man erwägt, wie viele Jahre dazu gehören, um solche niedliche Mißgeburt zu Stande zu bringen! —

Am Ende des zweiten Gartens war eine Terrasse, von der aus man über die niedrige Mauer in die Besitzung eines wohlhabenden chinesischen Kaufmanns sehen konnte. Der dazu gehörige Garten mochte etwa 300 Schritt lang sein; ein kleiner Kanal wand sich in vielfachen Krümmungen durch denselben, über welchem kleine hölzerne, mit reichem Schnitzwerk und Vergoldungen verzierte Brücken führten. An einigen Stellen waren kleine Pavillons errichtet und in geringer Entfernung von einem derselben sah ich zwei junge Frauen oder Mädchen mit Angeln beschäftigt, ihrer Kleidung nach offenbar den höheren Ständen angehörend. Schon bildete ich mir ein Plänchen, mich leise über die Mauer hinabzulassen, im Gesträuch fortzuschleichen und mir die beiden Schönen etwas näher zu betrachten, als Mr. B., der nach mir die Terrasse erstiegen hatte, stolperte. Durch das Geräusch

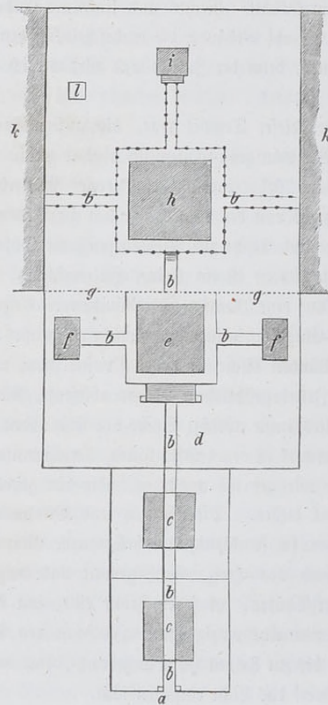
aufmerksam gemacht, drehten sich die chinesischen Damen um, sahen die fremden Uniformen, warfen schnell die Angelruthen weg, und warschelten eiligst davon wie junge Gänsschen — was ich natürlich nur auf die frappant ähnliche Gangart bezogen wissen will! — wenn sie ein fremder Truthahn vom Futter wegscheucht. Der Garten war übrigens reich mit Pflanzen, Bäumen und Sträuchern aller Art in großen und kleinen Töpfen, versehen; Blumen sah ich jedoch nur wenige, was wohl seinen Grund in der Jahreszeit haben kann. Im Ganzen war der Garten getreu so, wie man es bei uns auf chinesischen Theebrettern, Vasen, Tapeten, spanischen Wänden u. dergl. abgebildet sieht.

Wir kehrten nach unserer Gondel zurück und fuhren wieder den Fluß hinab. Die Stadt ist so niedrig gelegen, daß wir von keinem Punkte einen Gesamtanblick gewinnen konnten, und die früher erwähnten, jenseits Canton sich erhebenden Hügel zu besteigen, wurde uns auf das Ernstlichste widerrathen. Wir kamen an mehren Kanälen vorüber, die in das Innere von Canton führen und an beiden Seiten mit mehrstöckigen Häusern besetzt waren. Eine aus Ziegeln gewölbte Brücke, deren voller Bogen etwa 25 Fuß im Durchmesser hatte, führte darüber; das Mauerwerk war trefflich ausgeführt und gut erhalten, die ganze Ansicht mit den dazwischen hingleitenden kleinen Booten sah aus, wie eine chinesische Uebersetzung von Venedig. Höchst possirlich war der Transport der in hölzernen Käfigen auf Booten bis hierher geschafften Schweine ins Innere der Stadt. Die belebten engen Straßen, sowie die widerspenstige Natur dieser borstigen Gefellen würde es unmöglich machen, sie per pedes frei marschiren zu lassen. Ein aus Rohe geflochtener, der Dimension des Schweines angemessener Cylinder, hinten und vorn offen, wird vor die geöffnete Thüre des Käfigs gestellt, ein Mann kriecht in denselben und fängt an, den Schwanz des betreffenden Schweines herzhast zu drehen und zu bearbeiten, bis das in Wuth gebrachte Thier zum Käfig hinaus, und folglich in den Korbcylinder hineinrennt; sobald dies geschehen, wird

der Cylinder in die Höhe gehoben und da die Beine des Schweines durch das Korbgeflecht fahren, so ist es nun ganz widerstandslos gefangen. Eine Stange wird durch den oberen Theil des Korbes gesteckt und so der ganze Apparat sammt Infasfen auf den Schultern zweier Männer an den Ort seiner Bestimmung getragen. Die Befreiung des Thieres aus seinem portativen Kerker habe ich nicht mit angesehen, denke mir aber, daß sie durch eine gleiche Schwanzmanipulation wie die Einkerkung effectuirt wird.

Es war jetzt am Nachmittag und ich beabsichtigte noch den, auf dem südlichen Flußufer, Canton gegenüber, gelegenen großen Ho-nan-Tempel zu besuchen. Wir landeten unter einer Gruppe majestätischer alter Bäume und traten durch ein großes Thor, neben welchem rechts und links in einer Menge elender Barracken allerhand Gewaaren und sonstige Gegenstände zum Verkauf ausgebaut waren, in den Vorhof des Tempels, oder richtiger, der Tempel, denn in dem ausgedehnten Raume von etwa 500 Yards Länge waren nicht weniger als 7 große Tempel, einige kleinere in Seitenhöfen nicht mitgerechnet, in die mir der Zutritt nicht verstatet ward. In der Mitte des ersten Vorhofes läuft ein erhöhter, etwa 15 Fuß breiter und mit Granit getäfelter Pfad hin; dieser Pfad geht in gerader Linie durch die ganze Anlage, da wo er auf die Mitte dreier darin befindlicher Tempel trifft, führt er als eine Art Terrasse um dieselben herum und von der Rückseite aus weiter. Die beiden ersten Tempel, zwischen denen noch ein zweiter Hof liegt; haben mehr das Aussehen großer Vorhallen, werden auch von jenem erhöhten Mittelpfade gerade durchschnitten. Rechts und links daneben stehen in jedem dieser Tempel 4 colossale Figuren, von 25—30 Fuß Höhe, auf 5—6 Fuß hohen Fußgestellen. Diese Figuren habe ich bis jetzt in allen derartigen Gebäuden stereotyp gefunden, besonders eine derselben, ein ingrinnig aussehender, schwarzbärtiger Krieger mit einem mächtigen Schwerte in der Hand. Nachdem man die zweite Halle durchschritten, gelangt man in einen etwas breiteren Hof, an dessen hinterem Ende ein großer, auf einer Terrasse von

12 Stufen erhöhter Tempel steht; zu beiden Seiten der Treppe befinden sich zwei löwenähnliche Ungeheuer und rechts und links von diesem Haupttempel zwei kleinere, zu denen ebenfalls mit Granit getäfelte Seitenpfade führen. Ein großes Gitter schließt diesen hintersten, oder



Grundriß des großen Ho-nan-Tempels bei Canton.

- a. Haupteingang. b. b. b. Erhöhter Pfad. c. c. Vortempel. d. Zweiter Hof.  
e. Größerer Tempel. f. Kleine Seitentempel. g. Gitter. h. Haupttempel.  
i. Sanctuarium. k. Gebäude, wahrscheinlich Priesterwohnungen. l. Heiliger Brunnen.

innersten Hof ab, in welchem sich erst der allergrößte oder eigentliche Haupttempel abermals um 6 Stufen erhöht und rings von Säulengängen umgeben erhebt. Ganz hinten liegt der kleinste, um 7 Stufen erhöhte Tempel, der, seiner reicheren Ausschmückung nach zu schließen, das Sanctuarium enthält. Rechts und links am Ende der Säulengänge war eine Anzahl Gebäude, die wahrscheinlich den Priestern als Wohnungen dienen, denn der Zutritt war mir, wie ich bereits gesagt, nicht gestattet.

Das Innere dieser Tempel war, bis auf mehr oder weniger Reichthum der Verzierungen, so ziemlich überall gleich. In der Mitte der hinteren Wand steht jedesmal ein großes Götterbild, etwa ein Drittel des Raumes von der Wand ab, mit zwei kleineren daneben, vor denen Altäre und Tische zur Niederlegung der Opfergaben stehen. Hinter den Götterbildern ist ein kleiner Holzverschlag, worin ein besonderer Altar, auf dem Blumen und Räucherwerk liegen, vorhanden ist. Rechts vom Eingange befindet sich immer ein großes Räucherbecken, und längs den Wänden Tische, an denen Priester sitzen, entweder schreibend, oder auf Zettel geschriebene Gebete ablesend, Räucherwerk und andere zum Gottesdienste nöthige Sache vor und neben sich.

Das Mauerwerk ist von dunkelgrauen, ungebrannten Thonziegeln erbaut, die mir wie gepreßt ausfahen, aber ein gutes, hartes und schönes Material bilden. Die Säulen und Bildhauerarbeiten sind meist sehr sauber in feinkörnigem, hellgrauem Granit ausgeführt; Einiges aber auch von Holz, bunt gemalt und vergoldet. Jeder Tempel hat vier Thüren, an jeder Front eine, mit Ausnahme des allerletzten, der nur eine einzige hat. Zwischen den Säulen ist hölzernes Fachwerk bis zur halben Höhe angebracht, über welchem reiches, zierliches Gitterwerk das Licht einfallen läßt.

In dem Hofe zur Linken des Haupttempels befindet sich ein tiefer Brunnen, mit einem von Säulen getragenen Dache bedeckt. Hier wird täglich an eine bestimmte Anzahl armer Personen Suppe ausgeheilt. Beiläufig bemerkt, scheinen mir die Chinesen im Allgemeinen

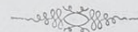
keine großen Liebhaber von Almosen geben zu sein; dagegen genießen die Blinden bei ihnen das seltsame Vorrecht, in jedes Haus treten zu können und dort mit zwei Knochen oder Bambusstäben ein gräßliches Concert aufzuführen, gegen das die chinesischen Ohren abgehärteter zu sein schienen, als die meinigen, denn ich sah in Verkaufsläden dergleichen Blinde 1 Stunde lang so trommeln, ohne nur von den Zuhörern beachtet zu werden, bis sie endlich eine winzige Gabe errummelt haben, oft aber auch ohne diese abziehen müssen. Kehren wir jedoch wieder zum Ho-nan-Tempel zurück.

Ich hatte eine Skizze davon entworfen und war wie gewöhnlich von einer dichten Menge umgeben, die sich leicht auf einige Hundert belaufen konnte. Ich hatte beim hintersten Tempel begonnen und näherte mich so successive den vorderen Räumen. Anfangs hielten sich die Leute in einiger Entfernung, nach und nach brachte sie mir aber die Neugierde immer dichter auf den Leib. Einigemale machte ich mir Platz, indem ich die Nächsten sanft bei Seite schob; als aber die Masse gar zu compact wurde, half dies Mittel auch nichts mehr und, so unerträglich mir auch der Geruch dieser, meist der niedrigsten Klasse angehörenden Menschen war, mußte ich gute Miene zum bösen Spiel machen. Allein meine Geduld und Ruhe diente nur dazu, sie unverschämter zu machen, und als endlich ein zerlumpter, frech aussehender Kerl es wagte, mich ziemlich unsanft am Hinterhaar zu zupfen, drehte ich mich herum und verfestete ihm einen Borer, der ihn alle zwölf Stufen der Terrasse auf einmal hinabspedirte. Ich erwartete nun einige Steine um meinen Kopf sausen zu hören und meine Lage war allerdings nicht angenehm, denn um jeden Schein einer Provocation zu vermeiden, hatten ich und mein Begleiter die Waffen in der Gondel zurückgelassen. Der Borer setzte mich jedoch in einigen Respect, so daß wir ziemlich unbelästigt bis zum Eingang gelangten; hier aber hatte sich die Menge wieder dichter an uns gemacht. Der kleine Clerik ward von mir weggedrängt; ich suchte mir nun Bahn zu brechen so gut es gehen wollte, immer dichter ward das



Gedränge der zerlumpte Gestalten, immer wilder und ingrimmiger wurden die Gesichter, als ich plötzlich — ich gestehe es ehrlich — zu meiner großen Freude dicht in der Nähe das grüne Dach unserer Gondel vor mir sah. Zwei Bürger des himmlischen Reiches auf ihre Hintermänner werfend, war ich mit einem Säge im Boote und, den gezogenen Säbel in der einen, das Pistol in der anderen Hand, nach der Landungstreppe zurückspringend, schrie ich wie besessen: „Plas, Junker Boland! süßer Pöbel, Plas!“ War es der Anblick der Waffen, die ich in bester Stimmung war gut anzuwenden, oder war es die fremde Sprache, genug, die Menge prallte stuzend zurück, im nächsten Augenblick war auch der Clerk am Bord und ebenso schnell hatten unsere Bootsleute, die, wie ich später hörte, gewissermaßen für unsere sichere Rückkehr verantwortlich waren, dasselbe unter Schreien und Pfeifen des Pöbels in den Fluß geschoben. Der erwartete Hagel von Steinen blieb aus, ich aber noch auf dem Dache der Gondel bis wir weit genug entfernt waren, fest entschlossen, den ersten Steinwurf mit einer meiner Bleivillen zu beantworten. Das Alles waren der Abenteuer genug und wir kehrten nach Mr. Acow's Hotel zurück, um unter gastronomischen Genüssen die Aufregungen des Tages zu vergessen, und auf einem schönen Schachbrett, das ich mir gekauft, die erste Partie zu spielen. Am Abend machte ich im Mondscheine noch einen Spaziergang durch die Gartenanlagen der Faktoreien. Fremde, wie hier wohnende Handelsleute genossen mit ihren Familien die erquickende Abendluft, darunter auch Mr. K., an den ich eine Empfehlung hatte, mit seiner lebenswürdigen, ihm erst kürzlich aus Amerika nachgefolgten jungen Gattin. Der Genuß angenehmer Gesellschaft und unterhaltenden Gespräches war mir um so wohlthuerender, je seltener mir das Seeleben dergleichen Augenblicke gewährt. Ernsthafte, gutaussehende und gutgekleidete Parsen, die gleichfalls hier Handel treiben, in langen persischen Kasians und wunderbar geformten Wachstuchurbans, wandelten unter Bäumen oder saßen in Gruppen auf den Ruheplätzen. Es ist dies eine behäbige, anständige Klasse Menschen, von denen mir

einstimmig nur Lößliches mitgetheilt war. Eine ganze Gesellschaft von ihnen besuchte uns in Wampo, ließ sich alle Theile des Schiffes zeigen und verrieth durch die in gebrochenem Englisch gestellten Fragen ebenso viel Intelligenz wie Bildung. Ein Turnapparat war auf einer kleinen Wiese errichtet, wo sich eine Anzahl junger Leute mit allerhand gymnastischen Uebungen belustigte. In einem langen Schuppen war eine Flotille von wenigstens 50 sehr langen, kaum 12 Zoll breiten Ruderbooten aufbewahrt, dem hiesigen Ruderklub gehörig. Sie sind von so leichter, grazioſer Bauart, wie ich noch nie zuvor gesehen, die Planken nur  $\frac{1}{4}$  Zoll stark, gefienigt, und die Außenseiten mit Bleiglätte polirt. Diese Fahrzeuge müssen mit unglaublicher Schnelligkeit übers Wasser dahinschießen. Die Nacht war so schön und mild, daß ich gern meine Reise noch im hellen Mondschein den Fluß hinab fortgesetzt hätte; die Bootsleute waren jedoch aus Besorgniß vor den Flußpiraten nicht dahin zu bewegen. Diese lebenswürdigen Kobohe sollen nämlich oft sogenannte Stinktöpfe, irdene, mit einer chemischen Composition gefüllte und hermetisch verschlossene Gefäße, in die Boote werfen, die beim Zerbrechen durch das ihnen entströmende betäubende Gas die Mannschaft für einige Augenblicke ganz widerstandslos machen, welche Zeit die Räuber benutzen, um entweder Geld oder Geldeswerth zu rauben, oder auch wohl Reisende, die ihnen der Mühe werth scheinen, zu knebeln, zu entführen und nur gegen Lösegeld frei zu geben. Auf diese Weise soll Admiral Charles Napier von ihnen gefangen worden sein, und seine Freiheit nur gegen ein Lösegeld von 3000 Dollars wiedererlangt haben. So blieb ich denn, genoß den schönen Abend und die angenehme Gesellschaft so lange als möglich und kehrte dann wieder ins Hotel zu einer Tasse Thee nebst Wasserpeife zurück, auf welche Scene der Vorhang fiel, nämlich der Mosquitovorhang meines Bettes.



Aichi Gakuin University  
Library & Information Center

Rückfahrt nach Macao.



X.

Rückfahrt nach Macao.

Chinesische Gassenbrut. — Grausamkeit der Chinesen. — Eine große Flusspagode. — Begräbnisplatz und Begräbnis. — Chinesische Jäger. — Ansicht von Macao. — Verfall des Handels. — Landschaftliche Schönheit der Gegend. — Camoens Grab.

Mein Urlaub ging nun zu Ende; zudem hatte ich Alles den Fremden irgend Zugängliche gesehen und war recht herzlich müde des Treibens, Drängens und Lärmens, so wie des provocirenden Wesens der Herrn Chinesen, von dem selbst den Gebildeteren unter ihnen etwas anklebt. Am nächsten Morgen machte ich mich daher mit Mr. P. so zeitig wie möglich auf und wir schwammen in derselben Gondel, die wir den Tag vorher benutzt hatten, den breiten gelben Strom hinab. Vor unserer Einschiffung beobachtete ich noch ein unter der chinesischen Jugend, vulgo Gassenbrut, sehr beliebtes Spiel. Zwei Buben hatten zwei Grillen in eine Blechpfanne gesetzt und störten und reizten die armen Thierchen so lange, bis sie ganz wüthend über einander selbst herfielen und sich ein Gefecht nach Art der Hahnenkämpfe lieferten; hier endete das Spiel mit dem Tode des einen schwächeren Insektes; doch soll manchmal das Thierchen blos mit dem Verluste eines Beines oder Flügels davonkommen, manchmal aber auch Beide nach Verlust

ihrer Gliedmaßen auf dem Plage bleiben. Ich liebe dieses Spiel eben so wenig wie die Hahnenkämpfe, die ich in Central-Amerika gesehen, und würde, hätte ich geglaubt dadurch irgend wie etwas bessern zu können, die zum Kampfsplatz dienende Pfanne dem jungen glasköpfigen Sportsman mit Vergnügen um die Ohren geschlagen haben, selbst auf die Gefahr hin, wie ein neuer Orpheus die Steine hinter mir lebendig werden zu sehen. Grausamkeit ist aber ein zu vorherrschender Grundzug im Charakter der Chinesen, als daß die Züchtigung einzelner Individuen von nachhaltigem Erfolge sein könnte. Ein anderes Spiel besteht darin, ein Körnchen Reis zwischen zwei halb verhungerte Rebhühner zu werfen; sobald das eine darnach pickt, wird es vom anderen angefallen und es setzt Kämpfe, daß die Federn herum fliegen. Auch habe ich chinesische Väter ihren Herren Kindern Beweise ihrer väterlichen Liebe geben sehen, indem sie deren Glasföpfe so unbarmherzig mit Knütteln bearbeiteten, daß das Blut herabließ. Beiläufig bemerkt, scheint mir bei ihnen der Kopf eine Lieblingsgegend zu sein, um Hiebe an die richtige Adresse gelangen zu lassen, denn, zumal unter den niederen Ständen, habe ich Wenige gesehen, deren kahle Schädel nicht mit Narben gezeichnet waren, was zugleich als Beweis gelten kann, was diese Leutchen für harte Köpfe haben.

Auf der Rückfahrt wünschte ich sehr eine der früher erwähnten Pagoden in näherem Augenschein zu nehmen. Bei der ersten machten die von der eingetretenen Hochfluth überschwemmten Reisfelder eine Landung ganz unmöglich; bei der zweiten jedoch, etwa 3 Miles oberhalb Wampoa gelegen, waren die Umstände günstiger. Diese Pagode liegt auf der Spitze eines Hügel auf einer Insel und an ihrem Fuße ein chinesisches Dorf. Ich hatte anfangs gehofft, das Dorf umgehen zu können, allein die Felder waren sämmtlich von Gräben durchschnitten, so daß ich genöthigt war, den mitten durchs Dorf führenden Pfad zu verfolgen. Charakteristisch erschien es mir, daß dieser sowohl, wie alle Pfade, Landstraßen, Brücken, die ich noch gesehen, mit breiten

Steinen belegt und höchst sauber und in trefflichem Stande gehalten waren. In dem Theile des Dorfes, den ich passirte, waren die Häuser alle aus jenen oben erwähnten grauen Ziegeln und einige sogar mit ziemlichem Luxus erbaut. Mehre mit reicher Sculptur in Granit verzierte Gebäude, die entweder als Tempel oder Gerichtshäuser gebiet haben mochten, standen jetzt unbenutzt und theilweise verfallen.

Ich hatte hier ebenfalls bald ein ziemliches Gefolge hinter mir her; doch sahen mir die Leute hier viel gestitteter und anständiger aus, und zudem hatte ich diesmal klugerweise meine Waffen nicht wieder an Bord gelassen. Ich suchte mir also ein passendes Plätzchen aus, setzte mich ruhig nieder und skizzirte mir die Pagode nebst einem daran stoßenden Tempel. Die Leute blieben ruhig und in bescheidener Entfernung. Es befanden sich mehre kleine Kinder darunter und ich schenkte einem, das die Neugierde näher heranlockte, eine Orange, die ich in der Tasche hatte. Ein Geschenk, und wäre es noch so gering, scheint hier als große Ehrenbezeugung zu gelten, wenigstens wurde es hier so aufgenommen, denn der Papa des Kindes näherte sich mir, mit einem noch kleineren auf dem Arme, und überreichte mir unter vielen Bücklingen einige Blumen als Gegengeschenk. Mehre der Dorfbewohner thaten desgleichen, was mich einigermaßen in Verlegenheit setzte, wie ich es erwidern sollte, denn Geld wollte ich doch nicht gern sehen lassen; ich war zu ernstlich davor gewarnt worden. Zum Glück hatte ich noch einige Cigarren bei mir, die ich vertheilte; da sie aber nicht für Alle reichten, gab ich den Uebrigen einige Zündhütchen, die als etwas Merkwürdiges aufgenommen wurden und mir zugleich Gelegenheit gaben, deren Gebrauch zu erklären, indem ich einen kleinen Kürbis von einem Pfahle herunterstieß. So hatte ich zwei Fliegen mit einem Schlage getroffen: erstens das gute Einvernehmen hergestellt, zweitens den Leuten einigen Respect vor meinen Revolvers eingefloßt und konnte nun mit aller Muße die Pagode untersuchen.

Dieselbe erhebt sich, wie gesagt, auf der Spitze eines Hügel, ist durchgängig aus jenen dunkelgrauen Thonziegeln in achteckiger Grund-

form erbaut und mit einem überaus festen, weißen Mörtel überkleidet. Neun Galerien laufen eine über der anderen um das Gebäude und hatten jedenfalls früher breite Holzvorsprünge; der Zahn der Zeit hat jedoch alles Holzwerk weggenagt, nur das Mauerwerk ist gänzlich unverfehrt und so fest geblieben, als es nur je gewesen sein kann. Würden nicht einige grüne Büsche, die sich auf einzelnen Vorsprüngen festgesetzt hatten, daran erinnern, daß es eine Ruine sei, man würde es für ein ganz neues Bauwerk halten können. Der Umstand, daß das Cedernholz, dessen man sich hier bei Bauten bedient, und das außerordentlich fest und dauerhaft ist, hier gänzlich verschwunden war, ohne daß man Spuren eines Brandes oder irgend einer anderen gewaltamen Zerstörung bemerken konnte, läßt auf das hohe Alter dieser Gebäude schließen, über deren möglichen Zweck verschiedene Meinungen herrschen. Als die wahrscheinlichste dünkt mir die, daß diese Pagoden als Wacht- oder Signalthürme gedient haben. Für eine religiöse Bestimmung, wie Einige behaupten wollen, spricht nicht ein einziges wahrnehmbares Merkmal.

Auf vier Seiten des Achtecks führt eine schmale, massive Treppe rechtwinklich auf die Achse des Gebäudes zu, nachdem sie aber bis ans Ende der 13 Fuß dicken Mauer gelangt ist, hört sie auf. Hier haben jedenfalls hölzerne Treppen oder Brücken über den leeren, 14 Fuß im Durchmesser haltenden Mittelraum geführt, denn gegenüber in entsprechender Höhe führt eine zweite Steintreppe weiter auf die äußere Galerie, und aus der Lage der höher sichtbaren Treppentlöcher schloß ich, daß man für jeden inneren Abfuß  $\frac{2}{3}$  der äußeren Galerie umschreiten mußte, wo eine andere Thür zur nächsten Treppe weiter führt, welche gegen die vorige einen Winkel von  $45^\circ$  beschreibt, und so fort bis zur neunten und letzten Treppe, die sich wieder gerade über der ersten oder untersten befindet. Nach der Höhe der einzelnen Stufen und deren Anzahl, so gut ich sie zählen konnte, glaube ich, daß die Höhe der letzten Galerie 200 Fuß, und von da bis zur Spitze noch 25 Fuß beträgt, so daß man die ganze Höhe mit ziemlicher Sicherheit

auf 225 bis 230 Fuß annehmen kann. Das ganze, imposante Monument steht auf einem Unterbau aus behauenen Granit.

Dicht an der Pagode liegt eine Tempelanlage, deren Atré gerade auf die Mitte der Pagode trifft, zwei kleine Tempel und eine Vorhalle mit kleinen Höfen enthaltend, in denen schöne alte Bäume stehen. Die Einrichtung scheint, mit wenig Abweichung, dieselbe wie die der früher beschriebenen Tempel von Ho-nan; die Ausführung der Ornamente in Bildhauerarbeit ist vorzüglich zu nennen und das Ganze in sehr gutem Stande; in Folge des ziemlich steil ansteigenden Terrains gewährt die ganze Anlage einen pittoresken Anblick. An der Seite des Hügels befindet sich ein Begräbnißplatz, der gewöhnlich an dergleichen Localitäten verlegt wird, wie ich aus den vielen weißen Grabsteinen an den Hügelabhängen längs des Flusses wahrnehmen konnte. Die Gräber der Wohlhabenderen sind mit einer niedrigen Mauer umgeben, die herzförmig ist, an der breiten Seite einen Eingang und nach der spitzen Seite hin Eise hat. Bei den Gräbern der Armeren ist diese Einfriedigung zwar in gleicher Form, doch nur aus Erde. Die Grabhügel selbst sind bei allen gleich, aus Erde und mit rothen und gelben Papierstücken belegt, auf welchen Gebete gedruckt sind, oben auf gewöhnlich das größte rothe Papierstück, durch ein darauf gelegtes Stück Rasen festgehalten.

Bei dieser Gelegenheit will ich zugleich ein chinesisches Begräbniß erwähnen, das ich später in Macao von der Höhe eines Forts aus mit angesehen habe. Vorauf schritten mehre Männer mit Standarten und bunten Driflammen; dann folgten hinter einander zwei Bahren, auf denen Götterbilder getragen wurden. Diese waren von einer Art Musikbände umgeben, theils auf langen, Oboen ähnlichen Instrumenten blasend, theils Gongs und kleine Kesselpauken schlagend. Wieder andere Personen trugen Rauchpfannen, Schwärmer und allerhand kleines Feuerwerk in den Händen, das sie in Intervallen abbrannten. Hierauf folgte die Todtenbahre, an welcher der Sarg, aus runden Planken gezimmert, zwischen Stangen an Seilen

schwebend, getragen ward. Hinter der Bahre schritt ein Priester und eine Schaar Leidtragender bildete den Schluß. Am Grabe angelangt, ward die Leiche nach einigen Gebeten und Räucherungen eingesenkt. Zuletzt wurden noch einige Bündel Schwärmer verpufft, und damit hatte die Ceremonie ein Ende. Doch kehren wir wieder zu meiner Pagode zurück.

Ich hatte die Vermessung und Aufnahme beendet und stand auf der Terrasse, als ich vom Flusse her einen Pistolenschuß vernahm und sah, daß man mir vom Boote aus Zeichen machte. Ich packte meinen Kram zusammen und eilte, so schnell ich konnte, ans Ufer hinab, um die Ursache des Allarms zu hören. Mr. P. war über mein langes Ausbleiben unruhig geworden und da er so viele Leute nach der Pagode hingehen gesehen, hatte er Besorgniß um mich gehegt. Er wollte, hätte ich sein Signal nicht erwiedert, mit Sonnenuntergang nach der Fregatte zurückkehren und dort Hülfe holen, da er meinte, man halte mich als Gefangenen zurück. Die Befürchtungen wurden durch mein Erscheinen niedergeschlagen, worauf wir weiter den Fluß hinabfuhren.

Unterwegs trafen wir noch zwei chinesische Jäger, mit acht bis neun Fuß langen Flinten, in der Mündung jedoch kaum von einem halben Zoll Durchmesser; der Kolben gleicht ganz dem eines Pistoles, das Schloß aber war ein Feuerschloß, deren ich hier sonst noch keine gesehen. Trotz der Unbehüllichkeit dieser Waffen hatten die Leute doch eine Menge Schnepfen, von denen die Reisfelder wimmeln, so wie zwei große graue Reiher geschossen. Einer derselben war nur geflügelt und mit acht chinesischer Grausamkeit mit zusammengebundenen Flügeln lebend fortgetragen, um ihn länger zu conserviren; damit aber das arme Thier nicht um sich hacken konnte, hatte man es geblendet, indem ein Strohhalbm durch beide untern Augenlieder gezogen und über den Schädel zusammengebunden worden war.

Auch wurde mir Gelegenheit, mich von der Wahrheit einer chinesischen Anekdote zu überzeugen, die mir Capitain Hanker vom Schiffe Deutschland an einem lustigen Abende in Newyork erzählt hatte: Im

Flusse lagen zwei Boote, über deren beide Seiten lange Balken hinausragten, und auf diesen befanden sich aus Rohr geflochtene Entenkäfige. Eine Planke führte ans Ufer, wo sich die watschelnden Enten im Schlamm erlustigten. Als am Abend ein Mann mit einem eigenthümlich schrillenden Schrei die Vögel anrief, kamen diese wie toll und verrückt angelaufen, jede Ente drängte und beiferte sich, die erste im Käfig zu sein — weil die letzte auf der Planke jedesmal mit einer Ruthe tüchtig abgeprügelt wird. Ein possirliches Bild, aus dem sich eine sehr heilsame politische Nuganwendung ziehen ließe.

Mit Einbruch der Nacht langten wir am Bord unseres Schiffes an, am nächsten Morgen wurden die Anker gelichtet und wir dampften lustig nach Macao, auf unseren früheren Ankerplatz zurück.

Da unser erster Aufenthalt nur ein sehr kurzer gewesen war, und ich mich nicht am Lande umsehen konnte, war es mir sehr lieb, das Versäumte jetzt nachholen zu können.

Unser Ankerplatz war etwa 6 Miles von der Küste, in feichtem, schmutzig gelbem Wasser; kalte, rauhe Luft, eine Atmosphäre, dick wie Erbsensuppe, ein Wind, um große Kanonen wegzublasen, am Bord Gewühl und Lärmen, wie es auf einem großen Schiffe nicht anders sein kann, das Kohlen und Provisionen einnimmt, kurz ein höchst ungemüthlicher Aufenthalt, und darum so schnell wie möglich ans Land!

Macao bildet einen seltsamen Contrast mit Canton. Zur Zeit der Blüthe Portugals war es ein Hauptstapelplatz des chinesischen Handels, und in Folge dessen erhielt die, auf einer Halbinsel gelegene Stadt schnell eine bedeutende Ausdehnung. Die beherrschenden Höhen sind mit Forts gekrönt, und für den Zustand des Befestigungswesens in jener Zeit ihrer Erbauung jedenfalls stark zu nennen. Eine Menge Kirchen, Klöster und andere hervorragende Gebäude, meist sehr pittoresk gelegen, zieren die Stadt, deren geräumige, gut gepflasterte und reinlich gehaltene Straßen den Eindruck großer Behäbigkeit machen. Auf

Promenaden, öffentliche Brunnen, große Freitreppen u. dergl. ist gleichfalls viele Aufmerksamkeit verwendet, und der heimathliche Baustyl der Portugiesen mit seinen maurischen Anklängen, zu denen hier noch einige Anwendung der in China üblichen Farben kommt, eignet sich ganz vortreflich zur Umgebung, und wenigstens ungleich besser, als die bereits früher von mir erwähnte englische Architektur in Hongkong. Die Bevölkerung erschien mir gesellig und von ziemlicher Bildung, das Leben erträglich und keineswegs kostspielig, kurz, in dieser Beziehung schien mir hier Alles ganz gut zu stehen. In Allem jedoch, was die Vorzüge eines Handelsplatzes und Hafens der Neuzeit betrifft, entspricht Macao den Bedürfnissen nur auf höchst unvollkommene Weise. Des seichten Wassers wegen, müssen selbst die kleineren Schiffe viel weiter vom Lande abliegen, als in Hongkong, die größeren, wie das unsrige, sogar 6 Miles; die Güter müssen in kleinen Dschunken verladen werden, um ans Land zu gelangen, was die Geschäfte um so mehr erschwert, als noch dazu der Anfergrund gänzlich ungesichert gegen Winde ist, und so die Arbeit des Aus- und Einladens oft Tage lang unterbrochen wird. Trinkwasser ist gleichfalls spärlich und nicht vorzüglich. Einen überraschenden und sehr malerischen Anblick gewährt eine, am nördlichen Ende der Stadt zwischen einigen felsigen Hügeln befindliche Anlage chinesischer Tempel, theils in den Felsen selbst gehauen, theils zwischen dieselben hineingebaut, die höher liegenden durch schöne sich schlängelnde Freitreppen mit den tiefer liegenden verbunden. Es sind deren fünf in Allem, und an die bedeutendste gränzt eine Anzahl geräumiger Priesterwohnungen, welche gleichfalls zum malerischen Effect des Ganzen beitragen. Zwischen den Tempeln liegen große Felsblöcke, zum Theil mit Inschriften, Malereien und reichen Vergoldungen bedeckt, und schöne alte Bäume, deren saftiges Grün angenehm gegen die aus hellem Material erbaute Architektur absteht, und die Lieblichkeit des Bildes erhöht, legen einzelne Theile in tiefen Schatten. Ich habe meine freie Zeit sehr fleißig auf ein sorgfältiges Studium dieser Anlagen verwendet, von denen ich wenigstens

bis jetzt in keinem Werke über China besondere Erwähnung gefunden, und mir genaue Pläne und Ansichten davon genommen.

Auf dem englischen Kirchhofe befinden sich auch sehr viele Gräber amerikanischer Seeleute und Offiziere, darunter Capt. Waldron, früher hier Consul, Surgeon, Brooks u. m. A.

Wenn man am Kirchhofe vorüber ist, gelangt man an ein großes Gebäude mit daranstoßenden geräumigen Gartenanlagen, in welche der Eigenthümer, Mr. M . . . . ., freien Zutritt gestattet. Die Gartenpartien sind ungemein geschmackvoll angelegt, und die schönen, alten Bäume gewähren angenehme, schattige Spaziergänge. In einer entfernten Ecke ist eine Felsenpartie, und in einer daselbst befindlichen Grotte ein kleines Monument in spanischer Renaissance errichtet: vier Pfeiler, eine kleine Kuppel tragend, umgeben die Büste eines Mannes im spanischen Costüm des 16. Jahrhunderts, darunter auf dem Fußgestell die Worte: Luiz de Camoes, Nasceo 1524, Moreo 1579. — Es war dies der Platz, wo der verbannte Dichter seine Lustade geschrieben, von der 8 Stanzas auf die übrigen Seiten des Piedestals gegraben sind.

Daneben, in dem Felsen, ist eine Tafel mit folgender Inschrift eines späteren Verehrers des großen Dichters:

Patane, lieu charmant et si chér au poète,  
Je n'oublierai jamais ton illustre retraite;  
Ici Camoens au bruit du flot retentissant  
Mêla l'accord plaintif de son luth gémissant;  
Au flambeau d'Apollon allumant son génie,  
Il chanta les héros de la Lusitanie,  
Du Tage à l'urne d'or, loin des bords paternels;  
De Bellone il ceuillit les lauriers immortels.  
Malheureux exilé, cet émule d'Homère  
Acheta son génie aux prix de sa misère;  
Il posséda du moins, pour charmer ses douleurs,  
Les baisers de l'amour et les chants des neuf secours.  
Losas et les Chinois honorent sa mémoire,  
Le temps, qui détruit tout, agrandira sa gloire!  
Moi, qui chérie ses vers, qui pleure ses malheurs,  
J'aimais à saluer ces bois inspireteurs;

Je visitais cent fois ce noble et humble asyle,  
 Dans ta grotte, oh Louis! mon coeur fut plus tranquille.  
 Agité plus que toi, je fuyais dans les champs  
 Et le monde et mon coeur, et l'envie et les tyrans!

Au grand Louis de Camoens, Portugais d'origine castillane,  
 Soldat religieux, voyageur et poète exilé,  
 L'humble Louis de Rienzi, Français d'origine romaine,  
 Voyageur religieux, soldat et poète exilé.

30. Mars 1827.

Auch ich fühlte mich versucht, meine poetische Ader anzustrengen,  
 und schrieb ins Fremdenbuch, wie mir es eben in den Sinn kam:

Soldat, voyageur, et poète non illustre,  
 Refuge moi dans ces lieux sombres et retirés,  
 Je me rappelle ici par ta mémoire  
 Que je partage ton sort, sans partager ta gloire.

W. H. — U. S. N.

Marin américain, artiste de métier,  
 Poète non célèbre et Allemand expatrié.

Die ganze Anlage, in der sich das Monument befindet, ist jedenfalls mit großem Kostenaufwand und Geschmacf hergestellt, allein jetzt, gleich allen übrigen Anlagen in Macao, etwas vernachlässigt, und Alles deutet in der That auf Verfall. Die Festungswerke sind, obschon reinlich gehalten, doch ungenügend, die Kanonen alt, unbehülflich und schlecht montirt, die Laffeten halb versaut. Ueberall Erinnerungen an früheren Glanz und frühere Macht, die verschwunden sind. Die portugiesischen Colonien kommen mir fast vor, wie der portugiesische Hof, im Bestreben, die alte Macht und Herrlichkeit aufrecht zu erhalten, ohne die genügenden Mittel dazu. — Hong-kong scheint dem hiesigen Handel den letzten Todesstoß zu versetzen; die bedeutendsten Handelshäuser siedeln dahin über, und man spricht davon, daß selbst die Magazine unserer Marine, die jetzt hier sind, nach Hong-kong verlegt werden sollen.

S h a n g h a i .





XI.

Shanghai.

Einfahrt in den Yang-ke-kiang. — Ankunft in Shanghai. — Schiffwechsel.  
— Ein Besuch in der Stadt. — Geschicklichkeit der Chinesen in künstlichen  
Handarbeiten. — Theegärten. — Chinesisches Theater. — Leihhäuser —  
Leichenhäuser. — Chinesische Sportsman. — Leben der Fremden in Shanghai.  
— Maßregeln derselben gegen die Kriegsunruhen. — Abfahrt von Shanghai  
und eigentlicher Beginn der Expedition. — Uninteressante Landschaft. —  
Atmosphärische Eigenthümlichkeit. — Fahrt nach den Kiu-Kiu-Inseln. —  
Vorsichtsmaßregeln. — Ankunft im Hafen von Napa-kiang.

Am 27. April verließen wir Hong-kong und wandten uns den  
Kanal von Formosa hinauf. Das Wetter war neblig, regnerisch  
und unser Lauf ein sehr langsamer, um keines der vielen chinesischen  
Fischerboote, welche unsern Cours fortwährend kreuzten, in den Grund  
zu rennen; aus gleicher Ursache spielte unsere Musik von Zeit zu Zeit,  
oder es ward auch ein Glockensignal gegeben.

Unser „blüthenreicher Mai“ begann dieses Jahr kalt, rauh und  
stürmisch, mit einer schweren See gegen uns, die über Nacht einen  
Theil des Larbord-Vollwerkes im Vordertheil des Schiffes mit weg-  
nahm. Ein grauer, melancholischer Himmel, ein nasses Deck und trie-  
fendes Tauwerk, in welchem arme, vor Kälte halberstarrte Landvög-  
chen sich seftklammerten, machten unsern Zustand nichts weniger als

bebaglich, und große plumpe chinesische Dschunken mit ihren gemalten Augen stierten, gleich melancholischen Ungeheuern, in die gelbe Wasserwüste hinaus.

Am 3. Mai kamen wir in der Mündung des Jang-ke-kiang (Sohn des Oceans) an, den man eine ziemliche Strecke hinauffahren muß, ehe die an beiden Seiten sichtbar werdenden Ufer verkünden, daß man die See verlassen hat. Die südliche Mündung dieses größten aller Ströme des nordöstlichen Asiens ist 30 Miles breit, und enthält viele Sandbänke, Untiefen und Klippen, welche die Schifffahrt gefährlich machen; viele Inseln wurden sichtbar, von denen einige cultivirt, die Mehrzahl jedoch felsig und unbewohnt zu sein schienen. Gegen Mittag naheten wir Guglaff-Inseln, das wir, gegen heftigen Wind und Fluth uns langsam fortbewegend, erst gegen 4 Uhr aus dem Gesichte verloren, und bei Einbruch der Nacht mußten wir vor der ersten Barre (einer langen Sandbank, auf der zur Ebbezeit nur etwa 4 Faden Wasser sind) vor Anker bleiben.

Shanghai liegt etwa 30 Miles von der Mündung des Woosong-river, in den wir am nächsten Morgen einfuhren. In Woosong, an der Flußmündung, mußten wir uns durch die zahllosen hier ankernden fremden Schiffe förmlich winden, und fuhren dann, den zwar engen, doch ziemlich tiefen Fluß hinauf. Die Fruchtbarkeit des Bodens in diesen niedrigen, aus schwarzer Schlammerde gebildeten Landstrecken, ist unglaublich; das Ganze gleicht einem großen Gemüsegarten, und liefert fast ohne Unterbrechung Erndten über Erndten.

Bald zeigten sich die weißen Häuser der fremden Faktoreien von Shanghai, sowie die Masten der Schiffe, und die Kanonen der Susquehannah und Plymouth begrüßten uns, ihre weißen Rauchwolken über die grünen Felder sendend. Ehe man den Ankergrund der Stadt erreicht, kommt man an einer kleinen protestantischen Kirche und die darum gruppierten Missionshäuser vorüber, in welchen letzteren eine Anzahl chinesischer Findlinge erzogen werden; indeß, dem alten Sprichwort zufolge: „Wo man Gott einen Tempel erbaut, setzt der

Teufel ein Wirthshaus daneben,“ ist ein nahe liegendes Werk ganz von Matrosenspelunken der niedrigsten Klasse umgeben.

Die eigentliche Stadt Shanghai selbst, denn die Faktoreien, so wie alle europäischen und fremden Etablissements, liegen außerhalb derselben, ist gleich allen chinesischen Städten, die ich bis jetzt gesehen habe, mit einer senkrechten Mauer von 30 bis 40 Fuß Höhe, aus behauenen Steinen versehen, die in einer Linie rings um die Stadt läuft und in Entfernungen von etwa 300 Schritten immer ein, von einem Thurme geschütztes Thor hat. Ein seichter, mit schmutzigem, übelriechendem Wasser gefüllter Graben, macht die Befestigung hier und da ein wenig stärker; an anderen Stellen aber ziehen sich die, die Stadt umgebenden Reisfelder bis dicht unter diese Mauer, ja, oft sogar stehen große Bäume so nahe an derselben, daß man sich dieser letztern als natürliche Leitern bedienen und leicht darüber wegflettern kann, so daß ein halbweg entschlossener Feind sich der Stadt ohne sonderliche Mühe bemächtigen könnte. Zum Glück sind in den chinesischen Kriegen gewöhnlich beide Parteien gleich abgeneigt, sich in der Nähe zu befehen, und so dürften denn auch in den meisten Fällen diese unvollkommenen Festungswerke ausreichend sein. Die Fremden bewohnen, wie schon gesagt, ein abgesondertes Stück Land außerhalb der Thore, längs dem Flusse, das ihnen seit dem englisch-chinesischen Kriege durch Vertrag gesichert ist.

Am einem schönen Morgen wanderte ich eine Strecke durch die Reisfelder hin, die hier und da von einer Baumgruppe unterbrochen waren, in der Hoffnung, auf eine etwas anziehendere Landschaft, irgend ein Monument oder sonst einen interessanten Gegenstand zu stoßen; allein meine Erwartungen wurden getäuscht. Auf der einen Seite, so weit das Auge reichte, nichts als eine monotone Ebene mit Reisfeldern bedeckt, auf der andern Seite die eben so monotone Stadtmauer, darum benutzte ich eins der vorerwähnten Thore um ins Innere der Stadt zu gelangen.

In dem Thorthurme war eine Wachtstube, in welcher ein halbes

Duzend armselig gekleideter und schlecht bewaffneter Soldaten theils auf Strohmatten lag und schlief, theils auf den Fersen hockend, aus Pfeifen mit jenen osterwähnten kleinen Köpfen Tabak rauchte. An der innern Seite der Stadtmauer läuft ein 15 bis 20 Fuß breiter Erdwall hin, dessen Brustwehr die Mauer selbst bildet, die aber so niedrig ist, daß sie Schießscharten unnöthig macht. Hinter diesem Wall zieht sich eine Art von Glacis um die ganze Stadt, in welches die engen, mit Granitafeln gepflasterten schmutzigen Straßen münden. Die erste derselben einschlagend, ging ich diesmal allein in das Häuserlabyrinth, was hier ein weniger gefährliches Wagniß war als in Canton, da die Chinesen dieser nördlichen Provinzen im Allgemeinen freundlicher gegen Fremde gestimmt sind. In der That begegnete ich auch keiner der Notheiten, die in genannter Stadt den Aufenthalt für Fremde so unangenehm machen; auf der Straße nahm man keine Notiz von mir, und in einigen Kaufläden, die ich theils aus Neugierde, theils um einige Einkäufe zu machen, besuchte, ward ich mit vieler Höflichkeit, ja selbst mit Zuorkommenheit behandelt.

Ich hatte hier wieder Gelegenheit, die außerordentliche Geschicklichkeit der Chinesen in künstlichen Handarbeiten, und die fabelhaft billigen Preise derselben zu bewundern. Shanghae ist besonders berühmt wegen seiner Schnitzereien in Elfenbein, Holz, Bambusrohr, und selbst Obstkernen, von denen in den vielen Läden allerliebste Proben zum Kauf ausboten wurden. So z. B. kaufte ich um den Spottpreis von 1 Schilling, etwa  $\frac{1}{4}$  Thaler, ein wunderhübsches Damenarmband, bestehend aus 12 sehr kleinen Pfirsichkernen, die in Form von chinesischen Booten geschnitten waren, deren Fenster man öffnen, und die darin sitzenden Personen sehen konnte, deren Köpfchen nicht größer als Hirsekörnerchen waren. Zwischen diese Pfirsichkerne waren Kirschkerne gereiht, als Köpfe in grottesker Form geschnitten, und in der Mitte des Armbandes hing eine kleine welsche Nuß von zierlich durchbrochener Arbeit, die bestimmt war, Parfümerien aufzunehmen. Ich glaube, bei uns würde ein Armband von so be-

wundernswerth kunstvoller Arbeit, nicht viel geringer als ein goldenes kommen. Derartige Gegenstände waren in größter Mannichfaltigkeit aus allerhand Material zur Auswahl vorhanden.

Nachdem ich eine geraume Zeit die Straßen auf und ab spaziert war, und mir alle die Herrlichkeiten besehen hatte, gelangte ich an ein sonderbares Etablissement, Tsha-too oder Theegarten genannt. Es war dies ein mittelgroßer, von unzähligen Kanälen und Kanälchen kreuz und quer durchschnittener Garten, oder richtiger gesagt, ein Teich, den viele auf Dämmen erhöhte Pfade im Zickzack kreuzten, welche zu eben so vielen, auf kleinen Inselchen liegenden Pavillons führten, in denen an langen Tischen auf Bänken Leute verschiedener Klassen saßen, Thee tranken, und aus chinesischen Miniaturköpfen Tabak dazu rauchten. Auch ich nahm in einem der Pavillons Platz und trank eine kleine Tasse sehr mittelmäßigen Thee, für die ich freilich nur 3 Cass, oder ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Pfennig zahlte.

Zwischen den Pavillons standen hier und da Bäume, und an einigen Stellen künstliche Felsgruppen, aus Mörtel und Steinen gebildet; auch waren verschiedene Sehenswürdigkeiten zur Schau ausgestellt, als: weiße Mäuse und Vögel, die zu kleinen Kartenkunststücken abgerichtet waren, gelehrte Hunde u. dergl. Ein Mann hatte einen ziemlichen Zuschauerkreis um sich versammelt, indem er auf einem nassen Brette einige Tropfen Tusch durch Blasen so ausbreitete, daß sie die Gestalt von Blumen, Vögeln und anderen Thieren annahmen.

Nachdem ich auch hier meine Neugierde befriedigt hatte, wanderte ich weiter und gelangte an einen alten verfallenen Tempel des Fo, unweit der Ringmauer der Stadt, der, im Gegentheil zu anderen derartigen Gebäuden, aus mehren hohen Stockwerken übereinander bestand, deren oberstes die Wallmauer ansehnlich überragte. Einige Schießscharten in diesem obersten Stockwerke deuteten an, daß das Gebäude einst auch zu militairischen Zwecken gedient haben mag. Ein alter, ärmlich gekleideter Priester war mein Führer zwischen den verfallenen Altären und den theilweis verstümmelten, wunderbarlich aussehenden Götzen-

bildern. In einem unteren, an einen kleinen Garten stoßenden Stockwerke waren einige chinesische Gaminns mit einem Spiele beschäftigt, das unserm Dominospiele sehr gleicht, nur wurde es mit etwa 150 Steinen gespielt, deren Nummern auf Bambusstückchen theils schwarz, theils roth, theils in beiden Farben gemischt, markirt waren. Ich setzte mich zu ihnen und nahm Theil an ihrem Spiele, was die jungen Bewohner des himmlischen Reiches höchlich zu belustigen schien, zumal ich einige Cash absichtlich verlor und gewissenhaft auszahlte, wofür ich denn auch mit einem Täschchen dünnen Thees regalirt ward.

Eine kleine Strecke von diesem Tempel hörte ich plötzlich eine geräuschvolle Musik, wenn anders man einen Höllenslärm von Gongs, kleinen Kesselpauken, Trommeln und Becken, in den sich einige Saiten- und Blasinstrumente schrillend und quäkend mischen, so nennen kann. Dem Schalle folgend, gelangte ich in einen ziemlich großen Hof, an dessen anderem Ende eine erhabene Bühne, aus Mauerwerk errichtet, sich erhob, auf welcher eben Comödie gespielt wurde. Der Hof war mit einer dichten Zuschauermenge gefüllt, die alle dem Schauspiele mit großer Aufmerksamkeit folgten. Ein paar Duzend höchst phantastisch und abenteuerlich gekleidete Schauspieler, oder Statisten, bewegten sich in großer Aufregung auf der Scene umher, während auf einer Art kleinen Kanzel im Hintergrunde ein anderer, seltsam gekleideter Schauspieler mit hochroth angestrichenem Gesicht, über das sich weiße und schwarze Streifen querüber zogen, mit geschraubter näselnder Falschstimme einen gewaltigen Monolog vortrug, der, nach seinen Gestikulationen zu urtheilen, den Zweck hatte, die Aufregung noch mehr zu steigern. Von Zeit zu Zeit stimmte das, hinter einem Vorhange verborgene Orchester mit seinem infernalischem Instrumentenslärm ein, bis zuletzt ein furchtbarer Gongschlag alles beendigte, und die agirenden Personen sich zurückzogen — womit die Geschichte ein Ende hatte. Den Anfang habe ich freilich nicht gesehen. Es handelte diese Haupt- und Staatsaction, wie die meisten derartigen Vorstellungen, von See-

nen aus der Zeit der Eroberung Chinas durch die Tartaren, und die Vertilgung der Ming-Dynastie.

Nach diesem Stücke folgte ein Intermezzo heiteren Inhalts. Ein liebender Jüngling sucht sich der Dame seines Herzens in einer Verkleidung als Kesselflicker zu nähern. Nach langem Hin- und Herreden, das sehr witzig sein mußte, wenigstens erregte es vieles Gelächter, streift der Liebhaber seine Lumpenhülle ab, und giebt sich seiner kleinfüßigen Schönheit in seiner wahren Gestalt zu erkennen.

Diesem Intermezzo folgte wieder ein anderes Drama, ähnlich dem ersten, allein da ich genug gesehen hatte, wartete ich das Ende nicht ab, sondern schlug den Rückweg ein, um das für Nachmittag angekündigte Pferderennen zu sehen. Noch muß ich bemerken, daß diese Schauspiele alle gratis gegeben werden. Ein Mandarin, oder sonstige vornehme Person, miethet eine Schauspielertruppe, und läßt eine Anzahl Vorstellungen geben, zu welchem Zwecke mehre Bühnen, die der vorbeschriebenen ähnlich, permanent errichtet sind. Man nennt eine derartige Unterhaltung Sing-Song.

Auf dem Rückwege traf ich Bayard Taylor an, der eine ähnliche Promenade in einer andern Richtung unternommen hatte. Unter andern Dingen hatte er auch ein chinesisches Leihhaus besucht, das einen Umfang von mehren Acker Landes hatte. Da sind Anzüge, vom Mandarin abwärts, bis zum zerlumpten Gewande des Lastträgers, jedes numerirt mit dem Datum, unter welchem es deponirt worden, und dem Betrage der darauf geliehenen Summe. Andere Gemächer enthalten Keller, Töpfe, Kohlenbecken, Messer und Chopsticks, (jene kleinen elfenbeinernen Stäbchen, deren man sich zum Essen bedient,) Stühle, Tische, kurz alle nur denkbare Haus- und Lurusartikel, selbst kleine tragbare Altäre mit eingerechnet. Ja sogar vor ihren Göttern haben die Chinesen so wenig Respekt, daß sie sie versehen.

In einem andern Stadttheile kamen wir an ein großes Gebäude, in welchem die Leichen kleiner Kinder in Bündeln von Lumpen gewickelt deponirt werden. Meine lebhafteste Vorstellung von der Atmo-

sphäre, die an solchen Orten herrschen muß, hielt mich ab das Innere zu betreten. Dieser Gebrauch, die Kinderleichen an einem besonderen Orte aufzubewahren, kommt mir um so seltsamer vor, als man im Ganzen hier wenig Umstände mit Leichen macht, und sie oft ganz einfach ins Wasser wirft. Während meines Aufenthaltes in Shanghae habe ich sehr häufig Leichen, die oft ganz in Fäulniß übergegangen, oder halb von den Fischen angefressen waren, den Fluß hinabschwimmen sehen.

In Taylors Gesellschaft schlug ich den Weg nach dem fürs Pferderennen bestimmten Platz ein. Es waren hier nur Ponys in die Listen eingetragen, die von den Eigenthümern selbst geritten wurden. Eine Estrade war für die Richter und die Damen errichtet und dieser gegenüber spielte unter einem Pavillon die Musik der Susquchannah. Das Rennen verlief sich, wie derartige Sachen sich gewöhnlich verlaufen, doch kamen keine zerbrochenen Rippen, Arme und Beine dabei vor; natürlich, die Pferdchen waren zu klein dazu. Der amüsanteste Theil war der Schluß, wo die Bahn für die Chinesen geöffnet ward und einen drolligen Anblick gewährte es, die langzöpfigen chinesischen Sportsmen in den plumpen Sätteln hocken und beim Reiten mit den Armen hin- und herrudern zu sehen, wie die Gänse mit den Flügeln beim Laufen.

Unser am Bord so einförmiges Leben ward in Shanghae durch die Gastfreiheit der dortigen fremden Kaufleute und Consuln mehrfach höchst angenehm unterbrochen. So unter andern durch ein glänzendes Fest, das der amerikanische Consul den sämtlichen Offizieren der daselbst stationirten amerikanischen, englischen und französischen Schiffe gab. Das ganze Haus war höchst geschmackvoll mit weißer und rother Seide, Blumen und Kerzen ausgeschmückt, die Tische mit den auserlesensten Speisen bedeckt und die edelsten Weine stossen wahrhaft in Strömen. Genug, es war ein äußerst luxuriöses Fest, und da diesem noch andere in gleicher Weise ausgestattete Vergnügungen folgten, so giebt dies sowohl, als der große Styl, in welchem daselbst fast alle Kaufleute leben und wohnen, ein genügendes Zeugniß für

den blühenden Handel und den zunehmenden Reichtum Shanghaes. Einen eben so glänzenden Ball gab uns auch der amerikanische Ministerresident, Mr. Humphrey Marshal; nur war bei diesem, wie bei allen andern Festen ein großer Mangel für uns junge Leute die so geringe Anzahl von Damen, deren es überhaupt hier nur zwölf und noch dazu verheiratete gab. Wir suchten den Mangel dadurch in etwas zu ersetzen, daß wir den Ball nach dem Essen — *faute de mieux* — unter uns fortsetzten. Auch ward ich einmal von den Offizieren der französischen Fregatte Cassini zu einem Diner eingeladen, wo ich einige höchst angenehme Stunden in Erinnerungen an die Zeit hinbrachte, da ich noch selbst im heitern Frankreich lebte.

Was die chinesische Revolution betrifft, so enthalte ich mich aller ausführlichen Mittheilungen über dieselbe, da ich nicht genügende Gelegenheit hatte, mir ein festes Urtheil darüber zu bilden. Doch scheint es mir, daß der unaufhaltsame Fortschritt derselben dem abgelebten chinesischen Staatskörper wohl am Ende noch den Todesstoß beibringen wird. In die Sache der Rebellen mischt sich eine große religiöse Begeisterung, während die altkaiserliche oder tartarische Partei sehr entkräftet, muthlos und ohne ausreichende Hülfsmittel zu sein scheint, was schon daraus zur Genüge sich ergibt, daß diese hochmüthigen Söhne des himmlischen Reiches sich herabließen, die fremden Kriegsschiffe um ihren Beistand zu bitten, der ihnen natürlich nicht gewährt werden konnte, um jede Einmischung in die innern politischen Angelegenheiten des Landes zu vermeiden. Der englische Dampfer *Hermes* ging einmal mit dem englischen Ministerpräsidenten an Bord nach Nang-king, um von den Häuptern der Rebellen die Zusage der Neutralität für alle fremden Kaufleute zu erlangen, die ihm auch gegeben ward. Nichts desto weniger haben sich die von Shanghae in ein Corps von Freiwilligen organisiert, Besehungen aufgeworfen, von zwei Batterien mit je drei Kanonen gedeckt, worin sie durch Waffen, Rath und thätige Beihülfe von sämtlichen Offizieren und Mannschaften der Kriegsschiffe bereitwillig unterstützt wurden.

Meines Bedünkens befinden wir uns hier am Anfange eines der großen Abschnitte der Weltgeschichte, der, obschon in anderer Art und Weise, doch in seinen Grundursachen große Aehnlichkeit mit der Epoche der Eroberung des amerikanischen Continents hat. Hier wie dort sieht man alte durch lange träge Ruhe morsch gewordene Staatsformen zusammenbrechen; Länder, deren frühere hohe Cultur durch den gänzlichen Abschluß von der übrigen Welt zur Ueber- und Uncultur, folglich zum cultivirten Barbarismus herabsanken, werden vom Strome der Zeit endlich mit fortgerissen und die mühsam aufgerichteten und noch mühsamer erhaltenen Schranken von jenem allgewaltigen Strome niedergeworfen. Neues Leben wird einem alten Körper eingehaucht, damit die lang verschlossenen, lang aufgespeicherten Schätze der Natur und des menschlichen Geistes sich frei verbreiten und gegenseitig mit denen anderer Völker austauschen können.

Doch es wird Zeit nach dieser Abschweifung zu unserer Expedition zurückzukehren.

Am 16. kam Nachricht, daß unser Transportschiff Supply an der ersten Barre auf einer Sandbank festsetzte und sich in bedenklicher Lage befände. Mr. Carnover, der Master der Supply, war in einem leichten Boote und mit nur 4 Mann über dreißig Miles in einem schweren Sturme gefegelt, und langte ganz erschöpft und erstarrt an. Die Mississippi ward sogleich beordert zu Hülfe zu eilen, und ihre Offiziere verloren demnach jenes früher erwähnte angenehme Fest im Consulate; allein in der Zwischenzeit war durch eintretende Fluth und geschickte Maßregeln die Supply bereits wieder frei geworden.

Am 17. Mai Nachmittags mit der beginnenden Fluth gab der Commodore Befehl, die Anker zu lichten, und während das Musikkorps einen lebhaften Marsch spielte, stampften unsere Matrosen im luftigen Geschwindsschritte um die Ankerspille und förderten die schwere Masse aus dem schlammigen Bett heraus. Der Offizier auf dem Deck gab das Commando: „Vorwärts mit vollem Dampf!“ und majestätisch puffte der schwarze Kolos den Fluß hinab. Dieser Augenblick

fann sichtlich als der Beginn der ganzen Expedition angesehen werden und in der That machte er auf mich einen ergreifenden Eindruck. Die Musik spielte die amerikanischen Nationalhymnen: „Hail Columbia“ und „Star-spangled-banner“; Offiziere und Mannschaften standen alle an ihren Posten, und als wir an den verschiedenen englischen, französischen und amerikanischen Kriegs- und Handelsschiffen vorbei passirten, gingen alle Flaggen salutirend auf den halben Mast und die Mannschaften schwenkten grüßend die Hüte in die Lüfte.

Weiter hinab gegen das offene Feld hin, wo die Gebäude der Mission sich um eine Kirche gruppiren, tönte ein frommes Lied vom Ufer herüber; die weiß gekleideten Jünglinge der Mission mit ihren Lehrern sendeten uns von den Stufen der Kirche ihre Wünsche nach; unsere Musik antwortete durch einen Hymnus und wie durch Zufall stieg in dem Augenblicke, trotz des Windes, den wir vom Sterne hatten, die ungeheure schwarze Rauchsäule unsers Schornsteins senkrecht empor, bis sie sich im blauen Aether gleich einem Gott wohlgefälligen Opfer verlor. Ich glaube, es befanden sich in diesem Augenblicke Wenige am Bord, die nicht ein kurzes Stoßgebete für den glücklichen Erfolg des Unternehmens zum Himmel schickten.

Vom Flusse und der Gegend, durch welche wir dann fuhren, ist kaum etwas Bemerkenswerthes zu sagen: flache Reisfelder, hier und da eine Gruppe Bäume, eine Menge Dörfer und auch einzelne zerstreute Hütten. Im Ganzen genommen habe ich nichts sonderlich Anziehendes hier im nördlichen China gefunden, was etwa den Wunsch rege gemacht hätte, es einmal wieder zu besuchen.

Nach kurzem Aufenthalte in Wu-sang, an der Flussmündung gelegen, wo wir noch einmal Kohlen einnahmen, fuhren wir bis zu unserm frühern Ankergrund hinab, um daselbst den Rest der Escadre zu erwarten.

Auffallend sind mir in diesem Theile der chinesischen See die eigenthümlichen atmosphärischen Erscheinungen, vorzüglich ein dichter, ganz weißer Nebel, der oft Tagelang das Meer bedeckte und zuweilen

so arg war, daß man nicht von einem Ende des Schiffes zum andern sehen konnte, oft aber auch sich 30—40 Fuß über dem Wasser erhielt, so daß wir zwar den Rumpf der Mississippi, die eine Meile von uns ankerte, ganz klar und deutlich sehen konnten, die Mastspitzen und oberen Raaen jedoch in dem weißen Dunste verborgen waren. In solchen Nebeln sind die Sonnen-Auf- und Untergänge, statt wie bei uns in röthlichen Tinten zu erscheinen, ganz milchweiß und glanzlos, so daß die Sonnenscheibe mehr einem frischen Käse gleicht. Ich glaube fast, dieses blasse, uninteressante Sonnenlicht hat auch Land und Menschen hier so uninteressant gemacht.

Wir hatten einen ziemlich unmanierlichen Typhon (Südoststurm) zu bestehen, der uns nöthigte, die Mastspitzen und Raaen herab zu nehmen; außer daß er die Schiffe ein wenig derb zusammen schüttelte, konnte er uns jedoch nichts anhaben. Schlimmer erging es aber zwei chinesischen Schiffen, Dschunken, welche Kohlen für die Escadre geladen hatten. Die eine ward von ihrem Anker gerissen, zerschellte an der andern und brachte dadurch auch diese zum Sinken; die darin befindlichen Chinesen zappelten und plätscherten wie die Enten im Wasser herum, und der chinesische Theil unsrer Mannschaft (etwa 30 an der Zahl, die wir als Köche, Aufwärter, Lastträger u. s. w. mitgenommen hatten), liefen wie toll und verrückt umher und stießen, als Zeichen der Verzweiflung, ihre Köpfe gegen das Deck. Dieser Zug unterschied sie wesentlich von ihren südlicheren Landsleuten (siehe den Brief aus Macao), die höchst gleichgültig auf das Mißgeschick ihrer ertrinkenden Kameraden sahen. Einige unserer Boote, die blitzschnell ausgelegt worden waren, brachten indessen die nassen Schiffbrüchigen alle glücklich wieder an Bord, so daß sie diesmal mit dem bloßen Schrecken davon kamen und andern Tages nach Wu-sang zurück transportirt wurden. Es war demnach, außer dem Verluste an Geld, wenigstens kein Menschenleben zu beklagen.

Am 23. kam unser zweites Transportschiff, die Caprice, in Sicht und augenblicklich setzte sich die Escadre in Bewegung. Wir in der

Susquehannah, als dem Flaggeschiff, voraus, dann die Mississippi mit der Supply (Transportschiff von 900 Tonnen) im Schlepptau. Die Kriegssloop Saratoga war schon von Macao aus direkt nach den Liu-kius gesegelt und die Kriegssloop Plymouth sollte uns erst in einigen Tagen von Shanghae aus folgen.

Am 25. Nachmittags kam uns Land in Sicht. Wir signalisirten der Mississippi, die Supply abfallen zu lassen, und von da an gingen die beiden großen Dampffregatten in kurzer Entfernung neben einander her.

Den ganzen Tag waren wir beschäftigt, unsre Waffen in gehörigen Stand zu setzen; am Nachmittag war großes Exercitium, gleichsam eine Generalprobe des Spieles, das vielleicht bald zum blutigen Ernst werden könnte. Von ganzem Herzen wünsche ich den Inhalt meiner Kugeltasche nur auf Wildpret zu verschießen, sowie daß unsre Kanonen ihren Donner nur als Freundschafts- und Ehrenbezeugungen ertönen lassen.

Da wir uns nun einem Volke näherten, für dessen friedliche Absichten wir noch keine Garantie hatten, erließ der Commodore eine Proclamation, verschiedene Vorsichtsmaßregeln empfehlend. Schilddwachen mit geladenen Gewehren wurden zahlreicher als gewöhnlich ausgestellt und die größte Wachsamkeit empfohlen. Die Boote wurden mit allen nöthigen Borräthen von Wasser, Lebensmitteln, Waffen, Munition und nautischen Instrumenten versehen, für augenblicklichen Dienst fertig gehalten, den Offizieren und der Mannschaft Vorsicht und Würde, mit der größten Leutseligkeit gepaart, anempfohlen und vor Allem streng untersagt, irgend einen Gegenstand oder eine Gabe von den Eingebornen der Liu-kiu-Inseln, auf die wir jetzt zusteueren, anzunehmen, ohne eine genügende Vergütung dafür zu geben.

Am 26. Mai, am Morgen mit Tagesanbruch bekamen wir Land in Sicht. Das erste war eine Insel, etwa 10 Meilen im Durchmesser, deren südwestliche Spitze von senkrecht aus dem Meere emporsteigenden Felsen gebildet war; die andern Seiten flachten sich ziemlich sanft in

üppig grünen Feltern ab, die von schönen Baumgruppen unterbrochen waren und einen höchst anmuthigen Anblick gewährten.

Wir kamen im Laufe des Tages wohl an zwanzig solcher, bald kleineren bald größeren Inseln vorüber, die Ari-ka-rima-Gruppe genannt, kamen jedoch keiner derselben näher als ungefähr 10 Miles und konnten daher in Bezug auf die Bewohner nichts unterscheiden. Die Susquehannah fuhr voran, dann folgte die Mississippi, eine halbe Mile vom Stern, und etwas weiter zurück die Supply und die Caprice unter vollen Segeln.

Um Mittag meldete der Mann auf dem Mast ein Segel in Sicht. Es war die lang erwartete Saratoga, die hier gerade im erwünschtesten Augenblicke mit uns zusammentraf, was von uns allen am Bord als ein Glück verheißendes Zeichen angesehen ward. Gott will es! riefen wir aus und lustig dampften wir weiter. Um 4 Uhr liefen wir in den ziemlich geräumigen und guten Hafen von Napa\*) oder Napa-kang ein, jedes Schiff mit zwei Booten voraus, welche die Wassertiefe angeben mußten.

Um 5 Uhr fielen die Ankerfetten, und am Abend horchten die Insulaner wahrscheinlich neugierig auf die amerikanischen Trommeln, die zur Retraite schlugen. Bum! krachte der Abendschuß und — Bum! bum! bum! antworteten die andern Schiffe.

\*) Nach anderer Schreibart: „Napha.“

## Erste Landung auf Liu-Kiu.



XII.

Erste Landung auf Liu-Kiu.

Erste Berührung mit den Eingeborenen. — Ans Land! — Ein englischer Missionair. — Hafen von Napa. — Befestigungswerke. — Die Stadt. — Offizieller Besuch des Regenten am Bord. — Expedition ins Innere der Insel. — Beschaffenheit des Landes. — Feldbau. — Amtliche Begleiter. — Die Hauptstadt Schun. — Herberge für Reisende. — Leutseligkeit der Eingeborenen. — Geologische Formation der Insel.

Am 27. des Morgens kamen 2 Boote aus Napa an die Süsquehannah. Der Hadji-madji, oder Bürgermeister, sendete ein Geschenk von zwei Ochsen, einigen Hundert Eiern, Gemüse, süßen Kartoffeln u. s. w. Da jedoch der Grundsatz aufrecht erhalten werden sollte, nichts von den Eingeborenen anzunehmen, ohne ihnen eine gebührende Entschädigung dafür zu geben, so wurden diese Geschenke erst später am Tage angenommen, als Mr. G. . . , Flaggenlieutenant, und Mr. W. . . , der Dolmetscher, den Hadji-madji selbst gesehen und demselben ein Gegengeschenk vom Commodore Perry eingehändigt hatten. Außer den erwähnten Personen ging an diesem Tage noch Niemand ans Land, wohl aber ward von Mehreren eine Spazierfahrt im Boot auf der Bay vorgenommen und die dieselbe einschließenden Korallenriffe besichtigt. Wir fanden in dem die Vertiefungen füllenden Seewasser eine Menge kleine azurblaue Fische; als wir jedoch mit

vieler Mühe einige derselben gefangen hatten, verschwand bei ihrem Tode die schöne Farbe. Die kleinen Fischerboote der Eingeborenen gingen uns sorgfältig aus dem Wege.

Sonntag am 28. ward endlich vom Commodore die Erlaubniß erteilt ans Land zu gehen, von welcher natürlich Viele Gebrauch machten, und so auch ich. In einem kleinen Tempel, unweit eines hervorragenden Felsens, der seiner, der Anterspille eines Schiffes ähnelnden Form wegen, der Capstern benannt worden ist, wohnt seit beinahe 7 Jahren ein englischer Missionair, Dr. Betelheimer, mit seiner Familie.

Capitain Maxwell und andere Offiziere, die früher hier gewesen waren, eröffneten bei ihrer Rückkehr nach England eine Subscription, um einen Missionair nach dieser entlegenen Insel zu senden, und ihre Stiftung wird noch jetzt die Naval-Mission benannt. Dr. B. kam, von dieser Gesellschaft gesendet, im Jahre 1847 in einem kleinen Schooner hier an, der, sobald er seinen Passagier nebst Familie und der wenigen Bagage gelandet hatte, sogleich wieder in See ging. Da standen nun die armen Leute, mit zwei Kindern, an dem Strande, und wußten nicht wohin sie ihre Schritte richten sollten. Endlich wendeten sie sich nach einem nahe gelegenen Tempel, in dem sie für die erste Nacht ein Unterkommen fanden, und von den Einwohnern mit einigen Nahrungsmitteln versehen wurden; ihre Effekten aber blieben am Strande stehen und wurden bei eintretender Fluth ganz vom Seewasser durchnäßt, denn die Eingeborenen, beängstigt von der Gegenwart der Fremdlinge, wollten nichts mit diesen zu thun haben. Père Abret, ein französischer Priester, der einige Jahre früher nach Napa gekommen war, und etwa 3 Miles entfernt am andern Ende der Stadt wohnte, bot den Ankömmlingen gastfreundlich seine Hülfe an; leider aber hatte er selbst nur sehr wenig zu bieten, und so war denn der erste Aufenthalt der Familie ein ungemein trüber. Später ward ihnen der kleine Tempel, den sie noch jetzt bewohnen, eingeräumt, ein oder zwei Schiffe, die zufällig hier anliefen, ließen ihnen einige Lebens-

bedürfnisse zurück, und im Jahre 1849 kam der englische Steamer Reinard hierher, mit dem Bischof von Hong-kong an Bord. Es ward bei dieser Gelegenheit der Regent von Liu-Kiu für die Sicherheit der Missionairfamilie verantwortlich gemacht, und kleinliche Belästigungen aller Art, unter welchen diese bis dahin oft zu leiden gehabt, haben sich seit jener Zeit in der That wesentlich vermindert. Bekehrungen wollten jedoch nicht gelingen, denn sobald Dr. B. auf dem Marktplatz, oder sonst irgend auf einer Straße, anfing zu predigen, stoben die Leute rasch auseinander und thun es noch jetzt. Man ist in religiöser Beziehung hier in Liu-Kiu ebenso intolerant wie in Japan, und Spione überwachen fortwährend das Volk, so daß sich Niemand getraut die fremden Lehrer anzuhören.

Die Stadt Napa ist der bedeutendste Handelsplatz der großen Liu-Kiu-Gruppe, und liegt an der südwestlichsten Spitze der Hauptinsel dieses Namens. Ein Fluß, tief genug für die chinesischen Dschunken, bildet den innern Hafen, der mit steinernen Vertheidigungswerken weitläufig besetzt ist. Die großen Korallenblöcke, aus denen die Mauern bestehen, waren polygonisch gearbeitet und ohne Bindemittel übereinander gelegt, nach Art der cyclopischen Mauern in Griechenland; allein trotz ihres augenscheinlich hohen Alters waren sie dennoch in ganz gutem Zustande. Es scheint, daß weder in diesen Befestigungen, noch gegen dieselben, jemals Feuerwaffen angewendet worden sind, oder wenn, so müssen sie von sehr leichtem Caliber gewesen sein. Die Brustwehren sind etwa 4 Fuß hoch und 3 Fuß dick; an einigen Vorsprüngen sind kleine Gekühme mit schmalen Schießscharten angebracht, die jedoch wohl nur zum Umschwenken dienen können, da jedes dieser Thürmchen kaum für eine Schildwache Raum enthält.

Der äußere Hafen von Napa, in dem unsere Schiffe ankern, besteht in einem, durch eine halbmondförmige Krümmung der Küste von der Landseite, und durch eine Reihe von Korallenriffen von der Seeseite eingeschlossenen Becken. Drei Einfahrten führen durch das